

Zeitschrift: Der grosse historische Appenzeller-Kalender auf das Jahr ...
Herausgeber: Johann Ulrich Sturzenegger
Band: 60 (1781)

Artikel: Allgemeine Zeit und Weltbetrachtung, über das Jahr 1780
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-371550>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ullgemeine Zeit und Weltbetrachtung, über das Jahr 1780.

SÄR der ganzen Natur scheinet alles veränderlich, und der Vergänglichkeit unterworfen zu seyn. Raum hat auch der Mensch seinen vollkommenen Wohlthum erreicht, so steht er schon wiederum auf dem Punkt der Abnahme. Also ergehet es auch in Ansehung verschiedener Königreiche Städte und Länder, &c. &c. So wie auch in Abwechslung der Jahreszeiten.

Von der Witterung und Fruchtbarkeit.

Der Herbst 1779. war zimlich gut. Der Winter der Jahres Zeit gemäß. Der Frühling aber abwechselnd, so daß er eine zimliche Zeit mit kalter Witterung begleitet gewesen, und dahero alles zimlich spät in Anwachsgkommen. Der Sommer war mit Fruchtbar abwechselnder Witterung begleitet, so daß man in hiesigen Landen weder Erdkne nach allzu naße Witterung gehabt hat. Desnahan die meisten Früchte wohl gerathen, besonders aber der Weinstock.

Vom Krieg und Frieden.

So wie im vorigen Jahre die Engländer in Ansehung des Kriegs zu Wasser und Land die grösste Aufmerksamkeit von Europa auf sich gezogen; also steht es auch Dato noch. Der Krieg mit ihren Colonisten in America, dauret noch immer fort, und der Krieg der Engländer zu Wasser mit Frankreich und Spanien, wird immer mit allem Eifer betrieben; so daß noch kein Friedens-Anschein zwischen diesen Kriegsführenden Mächten vorhanden; zum thl da bald die bald jene den Vortheil zu erhalten glauben. Die übrigen Potentaten sehn diesem Krieg noch immer mit grosser Aufmerksamkeit zu, und beobachten bis auf diese Zeit die genaue Neutralität; machen sich indessen die Zeit zu nutz, und lassen sich indessen alles dasjenige wohl angelegen seyn was zum besten Ihrer Unterthanen gereicht.

Auch ist als eine merkwürdige Staatsgegebenheit anzumerken, die Reise des Adm. Käyser nach Russland, und die darauserfolgte merkwürdige Zusammenkunft; an den Russischen Grenzen, zu Mahilow den 4 Brachmonat 1780. allwohin die Russische Käyserin mit einem prächtigen Gefolg entgegen gekommen; um Se. Majest. den Admischen Käyser in Empfang zunehmen. Und Sonntags den 20-ten Augstmonat hatte die Käyserl. Residenz-Stadt Wien das Glück Se. Kdm. Käyserl. Majest. von Dero Reise in besterwünschten höchsten Wohlstande frühe Morgens nach 5 Uhr alda wieder einzutrezen zusehen.



Auszug der neuesten Staats und Weltgeschichten, die sich seit dem Herbstmonat 1779. hin und wieder in der Welt, sonderlich aber in Europa, begeben und zugetragen haben.



Naturbegebenheiten.

In der Gegend von Hermannstadt nächst an den höchsten Gebirgen, wo es sonst einen ewigen Schnee giebt, hat jüngst die Natur mit einer außerordentlich warmen Witterung zum größten Vortheil der dasigen Einwohner eine Ausnahme gemacht. Diese Einwohner jener zimlich grossen Gegend haben am 19 Christmonat 1779 zum dritten mahl gemahet, und nach drey Tagen das Grummel gehörig trocken nach Hause geführt. Eine so seltene Freygebigkeit der Natur möchte es gewirkt haben, daß ein alter Wallache von 108 Jahren, durch eine noch nie geschmeckte Freude frischer und kräftiger gemacht, bey dieser Grummelsammlung manchen Manu vom besten Alter durch seine Arbeit beschämmt habe. Sein Alter, seine Munterkeit und der männliche Erbe, den ihm seine dritte Frau noch jüngst schenkte, sind die Beweise, daß seine fruchtbare Arbeit nicht ganz die Wirkung jener Freude, wohl aber eine Folge seiner Mäßigkeit und seines Fleisches gewesen sey. Und diese Folge selbst ist ein grosser Vorwurf für manche

Menschen, welche in ihrem 50 Jahrsalter schon älter und unbrauchbarer als jener Wallache geworden, und sie zeigt uns zugleich, daß es sich nicht so genau bestimmen läßt, auf wie lange uns die Mäßigkeit und die Tugend erhalten können.

Den 12 Januar 1780 war in Oesterreich ein starkes Donnerwetter, statt des Regens fiel sehr viel Schnee. Um die nämliche Zeit waren anderer Orten mächtige Stürme. In Neapel verspürte man kurz vorher verschiedene Erdstöße, nach welchen der Vesuv mit neuen Ausbrüchen drohte. Das amerikanische Schiff, welches den französischen Gesandten Herr Gerard nach Europa bringen soll, glaubt man auch, daß es in einem Sturm verunglückt sey.

Im Brachmonat hat ein heftiges Gewitter in der Gegend von Heidelberg auf 9 Stunden Wegs gegen den Odenwald zu, das Getraide und den Weinstock zerschlagen, hie und da Häuser entzündet. Auf einem Ort, eine Viertelfstunde von dort, eine Kirche untergraben u. a. d. mehr.

Eid

Erdbeben.

Bologna, eine der vornehmsten, größten und reichsten Städten in Italien, mußte dieses traurige Beispiel eines der fürchterlichsten Erdbeben auch erfahren. Am 5. auf den 6ten Hornung, gegen 11. Uhr welschen Zeigers, erleuchtete ein gewaltiger Blitz den ganzen Himmel, und einige, die auf Anhöhen waren, sahen denselben, gleich einer starken Feuerflamme, aus der Erde ausfahren. Mit dieser Erscheinung brachte ein unterirdisches Geröse, und augenblicklich darauf kam ein mächtiger Erdstoss, welchem noch 4 schwankende Erdbeben folgten. Die Häuser krachten, und viele spalteten sich. Auch stürzten hier und da Kamine herab. Es war beynah ein Wunder, daß nicht ganze Häuser einfielen, so mächtig, stark und anhaltend war dieses Beben. Zehn Minuten hernach spürte man das nämliche Erdbeben in Mantua.

Tauris, eine nach Ispahan die größte und beträchtlichste Stadt des Persischen Reichs in der man 1500. Häuser, und 600,000 Einwohner gezählt, und der in selbiger befindliche große Platz war einer der größten in der Welt, man konnte 3000 Soldaten darinnen in Schlachtordnung stellen. Nun ist diese Stadt durch ein Erderschüttern fast zu einem Steinhaufen geworden; da von 10. Häusern kaum 2 stehen geblieben sind, und viele Einwohner ebenfalls unter dem Schutt begraben liegen.

Feuersbrünste.

Seit undenklichen Jahren ist dieses 1780 eines der Merkwürdigsten in Ansehung der Feuersbrünste fast keine Woche des Jahres

ist ausgenommen, daß nicht dergleichen traurige Nachrichten eingelaufen sind.

Feuersbrunst auf Gais im Canton Appenzell.

Ist iemahls in einem Dorfe und Flecken eine gefährliche, schreckliche und schädliche Feuersbrunst entstanden, so ist gewiß dieselbe auch die hier beschrieben wird.

Den 7ten sehr verwichenen Herbstmonat alten Calenders, brach bey starkem Südostwind Vormittags zwischen 10. und 11. Uhren in dem schönen Dorfe und Flecken Gais, in einer Schmidte bey dem Ecke der Strasse, die auf Appenzell und St. Gallen führt, plötzlich Feuer aus welches so sehr wütete, daß in Zeit von 2. bis 3. Stunden, die Kirche samt dem Thurn, Pfarrhaus und vielen andern theils schönen und kostbaren Gebäuden, in allem 70. Firste ein Raub der Flamme wurden.

Schauer und Entsezen ergriff einen jeden, der ein menschliches Gefühl hatte, als er zur Hilfe herbeilte, und in einem kleinen Zeitraum, den ganzen Umfang des Platzes worauf alle vorgemeldte Gebäude standen, in lauter Feuer und Rauch erblicken mußte. Man mußte sich des Sturmläutens bergeben, und die 5. im Thurn hängenden Glocken schmalzen nach und nach herunter. Es war ein schreckensvoller Anblick, daß der starke Wind, viele Feuermaterien mit sich in die Höhe hob, welche auf eine halbe Stunde weit ob dem Dorf 5. Häuser und auch Scheuren anzündete. Kein Nachbar konnte da dem andern zu Hilfe kommen, denn es geriet bald auf diesem bald jenem Hügel ein Haus in Brand, so daß ein jeder um seine eigene Wohnung besorgte seyn mußte, wodurch denn auch viele abgehalten

gehalten worden dem fürchterlichen Feuer im Dorfe zu wehren, ob wohl auch unter ihnen sich dahin begeben, deren Häuser, während, daß sie daselbst mit aller Macht arbeiteten, in Flammen gerathen sind. Man hat bis auf 2. Stunden weit in den benachbarten Dörfern Feuermaterien auf die Erde fallen gesehen, welche der Wind das hin gewehet, daß man in Sorgen stehen muste es könnte noch die Häuser der halben Gemeind kosten, und die angrenzenden Orte nicht vor der Wuth des Feuers sicher seyn. Ein Kind muste auf dem Berg ein Opfer der Flammen werden, weil keine Errettung da war, und bey dem großen Unglück hat man nach von Glück zu sagen, daß das Feuer Tags ausgebrochen; würde es Nachts geschehen seyn, so ist die höchste Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß viele ihr Leben hätten einbüßen müssen.

In dieser dringenden Noth begaben sich die Benachbarten von Appenzell, Trogen, Bühler, mit Feuersprühen in möglichster Einfertigkeit an den Ort des Brandes, welche nebst denen von Teufen, Speicher, Altstetten und anderen Gemeinden ihr Möglichstes thaten, daß das Feuer nicht weiter um sich griff, und es verwehreten, daß nicht noch ganze Reihen Häuser in der Asche liegen, welches ohne diese Hülfe ohnfehlbar würde geschehen seyn.

Das ehemalen so schöne Dorf Gais, ist jetzt ein verwüsteter Ort, und man kann mit Recht sagen, daß wer dasselbe ehemalen gesehen, und es ist wieder in Augenschein nimt Stein seyn und kein menschlich es Herz besitzen müsse, wenn er es ohne Thränen oder Mitleiden ansehen kann. Kein Menschenalter, keine Chroniken wissen von Appenzell V. R. einen so schrecklichen und schädlichen Brand als dieser ist,

er wird auf 150,000 Gulden geschätz. Gott erbarme sich der Verunglückten und Beschädigten, er tröste sie, er erwecke ihnen mitthätige Gemüther zu ihrer Erquickung und verwahre einen jeden Ort und Gemeind nach seinem gnädigen Wohlgefallen vor einer ähnlichen traurigen und schädlichen Erfahrung.

Merkwürdig ist es indessen, daß auch an gleichem Tage die Stadt Gera in Sachsen das Unglück gehabt fast ganz ein Raub der Flammen zu werden. Dieser ehemalen so schöne Ort ward ganz verwüstet, Kirchen, Schul, Rathaus nebst 8 bis 900. Häuser wurden zu jedermanns Erstaunen innerhalb 6 Stunden ein Raub der Flammen. Der heftige Wind machte, ohnachtet das Feuer am hellen Tage ausbrach und Leute genug da waren, alle Rettungsanstalten vergeblich, eine ziemliche Anzahl Menschen auch viel Vieh haben bey diesem verherenden Zornfeuer ihr Leben eingebüßt, und wegen Kürze der Zeit hat von Waaren, Mobilien, Getreide &c. wenig gerettet werden können. Eine alte Frau wollte einen Schweinstall ausräuchern, dadurch ist es angegangen und die ganze Stadt und Vorstädte rein ausgebrant; das Elend ist groß! Das Spital und wenige Häuser sind stehen geblieben, 6 Feuersprühen sind verbrannt, und haben mit grosser Noth die daran gespannten Pferde retten können.

Zu Bangola in Italien, ist am Ende vorigen Jahrs, eine so starke Feuersbrunst gewesen, das in anderthalb Stunden, das ganze Dorf abgebrannt ist, und bey 500. Personen tott geblieben sind, so daß allersley Leute, Kinder, Kranke und Schlafende, sind verbrannt oder erstickt worden.

Auszug der neuesten Staats-, Kriegs und Friedens-Geschichten.

So sehr man vor einem Jahr geglaubt hat, der Krieg der Engländer mit ihren Colonisten in Amerika, als auch mit Frankreich und Spanien zu Wasser und zu Land, werde bis auf dieses Jahr ein etwelche Entscheidung erlangen; eben so wenig kann dato was davon gemeldet werden, sonder wie damahls diese forchterlichen Seemachten gegen einander zur See gestanden, eben so ist es auch dermahlen noch. Noch sind keine Friedensboten vorhanden. Noch ist es zu verwundern, daß der entscheidende Friedenspunkt so weit entfernt, und die übrigen Potentaten keinen gütigen Vergleich in Stande zu bringen vermögend waren, und zur Zeit nach neutral verbleiben.

Beschreibung des noch immer fortdaurenden Kriegs der Engländer mit ihren Colonisten in Amerika, wie auch mit Frankreich und Spanien.

Wiederum ein Jahr vorbei, ohne eine entscheidend wichtige That der Krieger zu vernehmen. Drey der größten Machten gegen einander zu Land und Wasser im Krieg begriffen; ließen vermuthen, daß sich in einem Jahre viele wichtige Zuluftritte ereignen würden. Allein in dem Sechsziger Kriege geschahen in einem Monate mehr Gefechte, Angriffe, Eroberungen, Landungen und andere grosse Thaten, als in diesem Kriege in einem ganzen Jahre. Ungeheure Flotten dergleichen nie gesehen worden, sind von den kriegsführenden Machten ausgerüstet. Und in der langen Zeit des Krieges ist noch keine einzige entscheidende Schlacht geschehen. — Aber kostbarer, geldfressender ist wol auch noch kein Krieg geführet worden, als dieser. Die Flotten die Armeen, die Kriegsgeräthe, die hin und her Sendungen;

die Kapereyen verschlingē grössere Summen, als ein ganzes Königreich, als Britannia in 10. Jahren Einkünften hat. Und Frankreich hat diesen Krieg noch immer ohne Bedrückung seiner Unterthauen geführet; da hingegen Britannien eine neue Auflage nach der andern macht. Aber dabey versieren Frankreichs Unterthauen durch die viele verlohrne Handelsflotten auch ungleich mehr, als der Britte, der beynahe ein Theil seiner Auflagen durch die gewonnenen Handelsflotten bezahlen kann.

Das Merkwürdigste so nun seit dem Herbstmonat 1779. vorgefallen; und die Vortheile, so die Engländer in zwischen erhalten haben; siehet man auch unter anderm aus einer französischen Liste daß die Engländer seit dem Anfang dieses Kriegs bis auf den 24. Merz 1780, den Spaniern und

und Franzosen 25 Kriegsschiffe mit 805 Canonen weggenommen und zu ihrer eigenen Flotte gestossen, 7 Schiffe aber 370 Canonen in Grund gehohrt haben. Die Franzosen und Spanier haben dagegen den Engländern 13 Schiffe mit 363 Canonen weggenommen, wovon die Franzosen 11 zu ihrer Flotte gestossen haben, sie haben aber 14 mit 452 Canonen zu Grunde gesichtet.

Noch am Ende voriges Jahr eroberten die Engländer von den Spaniern die Stadt St. Fernandes in Amerika, eine Festung an welcher die Spanier 25 Jahre lang gebauet. Man fand 33 metallene und 23 andere Canonen, nebst einer Menge Kriegsmunition, über das hat man 250 Centner Quecksilber gefunden. Das am 18. November dieses Jahrs von den Spaniern eroberte Schiff wurde auf ein und ein halb Million Pfund Sterling geschätz. Es fanden sich darinnen 3 Kisten mit Doublonen, 47 Kisten mit Silber, 1 dito mit gediegenem Silber, 9 kleine Kisten gediegenem Gold, 200,000 harte Thaler rc. Im Julii brachten die Engländer eine Flotte nach Hause, welche auf 2 Millionen Pfund Sterling geschätzet wird. Ferner eroberten die Engländer 30 französische Kaufmannsschiffe, und unter dem Admiral Rodney wurde eine spanische Flotte zerstreut, durch welche Vereitelung Lebensmittel noch Gibraltar hat gebracht werden können. — Am 27 April war es, wo man am ersten einem Haupttreffen zwischen England und Frankreich entgegen gesehen, da der Englische Admiral Rodney mit 20 Linienschiffen einen Angrif auf die französische Schiffe bey Martinique machte, wo aber die französischen Schiffe nach einem 24 stündigen Gefecht genöthiget worden, den weitern zu

nehmen. In diesem ganzen Krieg hat sich Grossbritannien niemals eine zierlichere Gelegenheit anerbitten um ein Haupttreffen zu liefern, als an diesem Tag. Niemals hat man weisere Anstalten getroffen; niemals mehr Geschicklichkeit und Kaltblütigkeit während dem Gefecht gezeigt. Erfahrene Officier gestehen keine richtigere und künstmässigere Ordnung gesehen zu haben.

In Amerika scheinen die Engländer auch eher die Oberhand zu erhalten, indem einige Provinzen, wenn anderst den Nachrichten zu trauen ist, wiederum Königlich gesamet zu werden anfangen, zudem haben die Engländer auch die Hauptstadt Cartis town in Carolina erobert, welcher Verlust den Colonisten sehr zu Herzen geht.

Bey allen diesen Eroberungen und Vortheilen aber, so die Engländer inzwischen erhalten; darf man sich übrigens nicht wundern, wann man schon zu London Wette macht, England werde noch vor 1782 sich bankrot deklariren; da man die dießjährigen Kriegskosten auf 20 Millionen Pfund Sterling berechnet; 40 Millionen hat es schon aufgewandt, Amerika zum Gehorsam zu bringen, und dabei eine Menge seiner besten Leute aufgeopfert. Wann man die Deconomie von England mit den Ausgaben von Russland oder Preussen vergleicht, so ist freylich ein auffallender Unterschied. Preussen macht sich mit einer Armee von 200,000 Mann, die ihm höchstens 25 Millionen Gulden kostet, in Europa störlicher, als England mit seinem ungeheuren Aufwand. Blos der Bau eines englischen Kriegsschiffs vom ersten Rang kostet 30552 Pfund Sterling, das ist gegen 2 Tonnen Goldes. Es gehören dazu 4000 grosse Eichen, 200,000 Pfund Eisen, 14004 Ellen Segeltuch, und alles Taurwerk zusammen

sammen wiegt roh an Hans 164263 Pfund. Auch in Irland haben die Engländer sich eher vorzusehen, da es um die nehmliche Haushaltung nicht gar zum Besten steht. Das jährliche Einkommen eines Vice-Königs in Irland ist zwar 17000. Pfund Sterling; er muß aber einen so glänzenden Staat unterhalten, daß diese Summe zu Bestreitung seines Aufwands lange nicht hinlänglich ist. Die Regierung in Irland hat gegenwärtig jährlich 400,000 Pf. Sterling mehr Ausgabe als Einnahme, und ist überdem einige Millionen Pfund schuldig, welches zu verwundern ist, da dieses Land nur noch vor wenig Jahren schuldenfrei war, und 300,000 Pfund Sterling Ueberschuß in seiner Schatzkammer hatte.

Ganz Europa wünscht sich inmittelst die Freyheit der Gewässer, und man erwartet mit Ungeduld die Früchte der Vereinigung der Seemächte, deren Endzweck ist, dem gewaltthätigen und willkürlichen Betragen der englischen Seemacht und besonders ihrer Kaper Einhalt zu thun. Das Betragen verschiedener Höfe von Europa in dem gegenwärtigen Zeitpunkt macht das englische Ministerium sehr aufmerksam. Man sieht hier die Folgen einer bewaffneten Neutralität voraus, und befürchtet sie möchte für die allgemeine Ruhe von Europa sehr nachtheilig seyn. Doch glaubt man nicht, daß ein Vergleich zu Stande komme, bis Frankreich und Spanien alle ihre Kräfte werden angewandt haben, um den Engländern die Herrschaft der Meere zu nehmen, um Europa eine allgemeine Handlungsfreyheit zu verschaffen. England wird dagegen auch alle Kräfte anstrengen, um seine Uebermacht auf dem Meer zu behaupten. Noch ist kein Theil so geschwächt, daß er den Frieden von dem andern erbetteln müßte. Es ist auch

noch als eine merkwürdige Begebenheit dieses Jahrs von England anzumerken: Die forchterliche Aufruhr in London.

Aus einem englischen Schreiben vernimmt man diese Aufruhr als ein Auszug folgender Massen. „Zu einer Zeit, da innerliche Ruhe und Einigkeit uns so nöthig sind, erleben wir hier Auftritte, die jedem rechtschaffenen Bürger, und jedem Freunde seines Vaterlandes ein Greuel seyn müssen. Die Parlaments-Bill, die im verwickelten Jahre zu Gunsten der Katholiken gegeben wurde, hat nemlich viel Missvermügen erweckt, und unter denselben hauptsächlich den Lord Georg Gordon, dessen unzeitiger Eifer bekannt genug ist, Gelegenheit gegeben, sich in seinem wahren Lichte zu zeigen. Es war am 2 Brachmonat, da er als Präsident der protestantischen Association eine Bittschrift gegen die zu Gunsten der Katholiken gegebenen Parlaments-Bill im Unterhans überreichen wollte, und hiezu alle Unterschriebenen eingeladen hatte. Um besagten Tage versammelten sich diesem zufolge an die 50,000 Menschen in St. Georges Field; Lord Gordon fand sich um 11 Uhr Morgens eben daselbst ein, theilte sämtliche Versammlte in 4 Divisionen, und führte diese zahlreiche Armee über die Londner Brücke nach dem Unterhause, woselbst sie um 2 Uhr Nachmittags ankam, und die Zugänge bey der Parlamentshäuser besetzte. Alles trug blaue Cocarden, und die Bittschrift selbst eine ungeheure Pergamentrolle. Sie war so schwer, daß sie kaum von einem starken Mann auf dem Kopf getragen werden konnte. Da es eben die Stunde war, in welcher sich die Lords nach dem Parlament begeben wollten, so nahmen sie die Freyheit, viele geistliche und weltliche Pairs auf die unanständigste Art zu behandeln. Während dem als man sich hierüber berathschlagete, kam Mylord Boston mit zerzausten Haaren, und das Kleid mit der Gewaltthätigkeit des Pöbels bezeichnet herein getreten. Was diese schreckens volle Unruhe vor Schaden an Zerstörung der Häuser und anderen Unfügen angerichtet, ist fast nicht zu beschreiben. Lord Gordon wird hier als die unmittelbare Ursache der Unruhen angesehen, und es könnte ihm wohl den Kopf kosten.“

Von

Von Spanien.

Das Sprichwort, ein Krieg ist wohl anzufangen aber nicht gut enden; trifft auch bei den Spaniern ein. Die Herren Spanier hatten wohl nicht geahnt, das es so langen Unstand haben werde, gemeinsam mit Frankreich einen so kostbaren Krieg wider England fortzuführen, um den selben einiger Massen die Oberherrschaft auf dem Meere zu nehmen; zu welcher Herablassung der Engländer bis dato noch nicht gerne will.

Den Schlag, welchen der Englische Admiral Rodney, durch Wegnahme der reichen Handelsflotte, die auf 4 Millionen wert geschäkt wird, muß die Spanische Handlung gewaltig fühlen. Noch mehr Nachtheil entstehen daher den Unternehmungen der Spanier in Amerika; da diese Flotte Geld und Geräthe dorthin bringen sollte. Dieser Verlust mit dem Unglück bey St. Marie legt die spanische Seemacht in eine ziemliche Schwäche. Spanien hat bis dahin von diesem Krieg mehr Schaden und Unglück als Nutzen sich erkriegt.

Bey aller dieser Lage aber zeigt Spanien dennoch, daß es ihre amerikanische Gold und Silbergräben nicht vergessen habe. — Den 9. Februar ließen die Spanier eine der größten Flotte von Cadiz neulich ausgehen; diese läßt sich zwar in den Europäischen Gewässern sehen; aber von dessen Unternehmungen oder Eroberungen, war zur Zeit nichts zu vernehmen.

Gibraltar ist also der einzige Ort wo die Kriegshäfen der Spanier am lebhaftesten zu werden anfangen, um diesen befestigten Felsen mit Gewalt zu erobern. Es soll wohl gar die große Flotte dazu gebraucht werden. Die spanischen Schiffe sperren den Hafen, und schneiden alle Zufuhr dem Feinde ab.

— Und 16 Schiffe mit einer umzählichen Menge von Kanonen, Kartätschen, Kugeln, Bomben, Granaten sind da angekommen, um den Engländer recht warm zu machen. Von den Landbatterien spielen nun auch die Kugeln ernsthafter als jemahls. Darüber lädt zwar der Engländer noch, und sagt wann es seyn muß, so ist unser Geray mit seiner Flotte nicht fern, und sagt alle die Schiffe hinweg; aber Geray wird sich wohl vorzusehen haben, da man spanischer Seite gesinnet ist, diesen Stein des Anstoßes noch aller Kunst anzugrifen. Die ersten die hinanklettern sollen, sind 6000 Galleriens meistens Ausreißer. Diesen werden 6000 Pyrenäische Bergleute folgen, und dann erst nach diesen kommen 6000 Mann Freiwilliger. — Mit diesen 18000 Mann verspricht man sich, wenn sie wohl angeführt werden, den Platz noch ehe das Feuer im Kamin angezündet wird, aufs äußerste zu trieben.

Allein Leute die etwas von der Kriegskunst verstehen wollen, sagen die Spanier thäten besser, wenn sie mit ihrer grossen Macht nach Amerika segelten, daselbst Eroberungen machen, und sodann durch einen Tausch die eroberte Inseln gegen Gibraltar abtraten. Eegen wärs für die Welt, wenn die verderblichen Kriegsgeschäfte durch den Frieden ein Ende nähmen.

Von Frankreich.

In Frankreich macht der Krieg mit England wohl immer die größte Beschäftigung aus. Noch giebt sich Frankreich alle ersten Mühe diesen Krieg mit Spanien wider England aufs höchste zu betreiben, so daß zur Zeit keine Friedens-Hoffnungen vorhanden, ohngeacht man vor einem Jahr
ges-

geglaubt, die neutralen Mächte werden et-
wann einen gütigen Vergleich in Stande
zu bringen vermögend seyn. Ob nun gleich
Frankreich bis dahin in diesem Krieg vielen
Schaden, besonders an der Kaufmannschaft
erlitten, so wird über dieses alles immer mit
neuem Eifer an Kriegerlistungen, besonders
zu Wasser gearbeitet, so daß man in diesem
Jahre wichtigeren Ausritten entgegen sieht.

Unter den größten Eroberungen, so die
Franzosen von den Engländern erhalten,
war die grosse Jamaika Flotte, von wel-
cher sie viele Schiffe erbeutet; auch das
Kriegsschiff, das die Kaufflotte begleitet,
war von den Franzosen in Grund gehobt.

Den 2 May gieng endlich die franzö-
sische Flotte des Admiral Ternay unter
Seyel. Nach einer sichern Berechnung
kostet die französische Seemacht monatlich
12 Millionen Livres, ohne die außerordent-
lichen Ausgaben; die englische soll monat-
lich doppelt so viel kosten.

Doch so groß die Kriegsausgaben der-
mahlen auch in Frankreich sind, so werden
doch dessen ohngeacht große Nebenausga-
ben gemacht, wie dann der König eine Ar-
beit in Paris hat unternehmen lassen, wo-
bey man Se. Majestät täglich zu Fuß ohne
Gefolg in einem einfachen grauen Kleide
sehen kan, wie Er den Arbeitern von 800
Maurern und von 200 Schanzern nach-
sieht, welche eine nach des Königs eigenem
Plane gezogenen 2 Stunden langen Mauer
aufzuführen haben. Innerhalb werden die
so prächtigen als ungeheuren Bassins aus-
gebessert. Dieser Platz wird gänzlich re-
parirt, ausgeschmückt und neu belebt, so
daß nirgend in der ganzen Welt, ein weit-
sichtigerer, schönerer, abwechselnderer, ver-
zieterer und an Lust und Lage gesunder li-
gender Park anzutreffen seyn wird. Und

diese neben Verbesserung fan Frankreich
mitten in einem kostbaren Kriege überneh-
men. Was wird Frankreich nun in Zu-
kunft unternehmen können; da der uner-
müdete Finanzminister Reber, zur Zeit ei-
nes Kriegs, der alle Aufmerksamkeit der
Minister erfordert, auch unter anderm eine
Veränderung des Pachtwesens gemacht,
es wird dasselbe künftig nur von 4 Ober-
aufsehern, unter welchen 40 Hauptpächter
stehen, verwaltet. Der Vortheil davon
sind 14 Millionen Livres, die in des Königs
Schatz mehr eingehen.

Nach der letzten Berechnung hat Frank-
reich wirklich samt der Miliz eine Armee
von 318000 Mann; die Zahl der wirklich
dienenden Seeleute belauft sich auf 48000;
die eingeschriebenen Matrosen machen die
Zahl von 62000 Mann aus. Von dieser
Zahl hat die Regierung 402000 Mann im
Golde, jeder Kopf kostet sie täglich in allem
30 Sous, das macht jährlich 161,403,000
Livres.

Schon lange hat man die Anzahl der
Einwohner von Frankreich nicht höher als
auf 20 Millionen, und die Einwohner der
Hauptstadt auf 800,000 gesetzt. Aber der
Abt Eppilby hat nach vielen angestellten Un-
tersuchungen dem König eine Berechnung
der Anzahl seiner Unterthanen vorgelegt,
nach welcher in den 32 Generalitäten die
Anzahl der Einwohner sich auf mehr als
24 Millionen belauft, wovon sich in der
Hauptstadt nur 600,000 befinden. Mit
dieser Rechnung kommen auch die Inten-
danten überein, so daß man diesen Punkt
für ausgemacht halten kan. Die Auslagen
sind freylich in Frankreich groß, aber doch
erträglicher, als man sich gemeiniglich vor-
stellt. Aus dem Elsaß gehen jährlich über
3 Millionen Livres, und das Land würde
diese

diese Summe nicht aufbringen, wenn die starke Besatzung nicht wieder Geld dahin brächte. Die gewissen Einkünfte des Königs von Frankreich für das Jahr 1780 werden über 430 Millionen Livres betragen, wozu der Tabakshandel allein 29 Millionen beyträgt. Nach einem sichern Ueberschlag eculiren 18 bis 1900 Millionen barres Geld in Frankreich.

Unter der Zahl der Einwohner zu Paris leben fast der zte Theil im ehelesen Stande. Daz übrigens der Zufluss von Fremden die nach Paris kommen stark seyn muß, kan aus folgendem erkannt werden. Als 1768 zwischen Catholischen und Lutherischen Tischlern ein Streit entstand, wurden beyde Theile gezählt, und man fand 1351 Lutheraner, die bey Tischlern arbeiteten, welche eingelegte Arbeit machen. Im Jahre 1775 aber zählte man in der einzigen Vorstadt St. Antonie 32000 Lutherische Handwerksbursche.

Von Deutschland.

Des süssen Friedens, so Deutschland wiederum geniesst, macht sich der Kaiser zu Nutz in verschiedenen Unternehmungen und Verordnungen alles dessen was zum Wohl seiner Untertanen gereicht. Se. Majestät der Kaiser, machte im Frühjahr wieder eine Reise nach seinen polnischen Ländern, um selbst die Beschaffenheit dassiger Einwohner in Augenschein zu nehmen. Und damit nichts entgehe, was dessen Aufmerksamkeit würdig seyn möchte, nahm der Kaiser bey diesem Anlaß vor eine Reise nach Russland zu machen, welche Unternehmung, Russland vor eine besondere Ehre angesehen, so daß die russische Kaiserin in Höchst-eigener Person mit einem grossen Gefolg nach Mahilow an die russischen Gränen

entgegen gekommen, um den deutschen Kaiser in Empfang zu nehmen, von dort Hoch-dieselben den 4 Brachmonat gemeinsam die Reise nach der russischen Hauptstadt Petersburg gemacht, und nachdem der Kaiser alles Merkwürdige gesehen, so nahm Hochderseibe von dannen den Weg wiederum zurück, und Sonnags den 20 Augsmonat hatte die Kaiserliche Residenzstadt Wien das Glück, Se. Röm. Kaiserl. Majestät von dero Reise aus Petersburg in besserwünschtem höchsten Wohlstande frühe Morgens nach 5 Uhr allda wiederum einzutreffen zu sehen. Bey diesem Anlaß hat die russische Kaiserin unter dem Gefolg des Kaisers sehr prächtige Geschenke austheilen lassen, unter welchen das allergeringste auf 3 bis 400 Dukaten geschägt wird.

Die Kaiserliche Residenzstadt Wien erhält nun eine neue Verschönerung. Von dem Augorien wird ein gerader Weg nach dem Prater gemacht. Die Arbeit wird so eifrig betrieben, daß täglich über 600 Menschen arbeiten. Alle im Wege stehenden Häuser sind erkaufst, und werden niedergeissen, um den Weg schurgrade anlegen zu können. Die Städte, Wien, Paris, London und Berlin wetteifern mit einander, sich zu verschönern. Viele hunderttausend Gulden werden auf die Niederreissung alter und Erbauung neuer Häuser, und Palläste gewendet. An dem einzigen neuen Komödienhause in Paris arbeiten 600 Menschen.

Auch die Gelehrsamkeit scheint in Deutschland den höchsten Grad zu erlangen, dann man rechnet, daß heut zu Tag die Zahl der Gelehrten oder Bücherschreiber in Deutschland 5000 ausmachen; wie hell muß es nicht in Deutschland seyn, da so viele Buchermacher sich um die Aufklärung ihrer Land-

Landleute in die Wette beeiftern. So geht auch das österreichische Seewesen und Handel immer besser fort. Schon ist das dritte Schiff, Graf Kollovar, noch Ostindien unterwegs, und man hat von seiner Reise die besten Nachrichten. Herentgegen soll im Österreichischen das Reisen in fremde Länder ohne eine ausdrückliche dazu erhaltene Erlaubniß verbotten werden, weil dadurch vieles Geld aus dem Lande geht.

Das Deutschland von gutem Ertrag ist, kan aus folgendem der Betracht genommen werden. In den Churfälzischen Landen am Rhein sind 1778. gewesen 287000. Menschen; 1777 brachten alle damahlige Länder des Churhauses Pfalz etwas über 2 ein halbe Millionen Gulden ein. Mannheim hat 1777 über 25 tausend Menschen, 1779 aber hatte es 2100 Menschen weniger als im Anfang des 1778.sten Jahrs, 1776 soll die Accise daselbst 120 tausend Gulden eingetragen haben, 1777 hatte der Churfürst 12000 Mann auf den Beinen, welche jährlich 1200,000 Gulden kosteten. Ein Infanterie-Regiment von 1000 Mann kostete jährlich 70,000 Gulden.

Von Preussen.

Da Preussen dermahlen auch Frieden hat, so erlangt der König dadurch Gelegenheit seine Bemühungen desto mehr auf das Wohl seiner Unterthanen zu richten, und brachte dadurch den Fleiß in den preußischen Staaten in die lebhafteste Thätigkeit. Wundert man sich sonst über den Reichthum des Königl. Schatzes, so wird hingegen alle Bewunderung aufhören, wenn man diese Quellen des Reichthums bedenkt. Ein Regent, dessen Unterthanen thätige Hände haben, ist immer ein Herr von uner-

messlichen Schätzen. Größere Thaten, als Siegeschlachten, führt König Friedrich aus, auch in Verbesserung des Zustandewesens, wie auch in der Handlung zur See. Die Königl. Preußische Handlung zur See, und die Schiffarth überhaupt, erhebt sich von Tag zu Tag.

Im Königl. Preußisch Schlesien leben bey 1,400,000 Menschen, alle Jahre darf man rechnen, daß über 1000 Ausländer in Schlesien sich niederlassen, welche der gewisse Verdienst dahin locket. Alle Jahre werden 6 ein halb Millionen Thaler Güter aus den Landen geführt. Nur die Leinwand allein bringt 5,370,000 Thaler ins Land. Es sind 23,200 Weberstuhl in Schlesien.

Von Portugall.

Portugall befindet sich bis auf diese Zeit gleich andern am besten, nach dem Plan der Neutralität sich zu verhalten. Man sieht hier eine Liste aller gegenwärtigen dienstfähigen Linienschiffe in Europa. Alle miteinander kämpfende sind 101 englische, 79 französische, 47 spanische, zusammen 227. Und zur Neutralität bewaffnete sind 28 russische, 15 schwedische, 11 dänische, zusammen 54. Noch unentschlossene Neutralen 13 holländische, 5 portugiesische, zusammen 18, im übrigen Europa hic und da noch 3, also in allem 302 Linienschiffe, welche ohngefähr 24000 Kanonen tragen.

Von denen unter der Regierung des Marquis von Pompal verwiesenen, werden noch von Zeit zu Zeit einige angesehene Männer zurück berufen. Auch soll der Proces wegen der ehemahligen Verschwörung gegen den verstorbenen König von neuem untersucht und revidirt worden seyn. Man

Man hat so gar in den Nachrichten auss-
gestreuet und vorgegeben, daß der Marquis
von Tavora und der Graf von Altugia
ganz und gar keinen Anteil an der Ver-
schwörung gehabt haben, und solches an die
auswärtigen Gesandten von Lisabon aus
bekannt gemacht; allein nach den neuesten
Nachrichten, war dieses nur ein leeres
Gerücht.

Von Italien.

Da sich die päpstliche Regierung um die
auswärtigen Kriegsgeschäfte nicht beküm-
mert, so hat sie desto mehr Gelegenheit ihre
eigenen Angelegenheiten in behörige Ord-
nung zu bringen, und alles dasjenige was
zum Wohl und Besten ihres Landes gerei-
chet, nicht aus der Acht zu lassen.

Die Gesundheitsumstände des Pabstes
waren zwar noch immer schwächlich, dessen
Ohngeacht aber wurden die grossen und wich-
tigen Unternehmungen dannoch fortgesetzt,
und haben auch das Ziel erreicht. Die
Pontinischen Sumpfe sind glücklich aus-
getrocknet. Die Nachwelt wird es gewiß
unter die grössten Thaten zählen, daß Pius
VI. durch seinen Eifer bewerkstelligte, was
viele Kaiser und Päpste vor Ihm vergebens
unternahmen, um sein Werk ganz zu
vollenden, wird eine Stadt auf einem Theil
des ausgetrockneten Erdreichs angelegt.—
Der Riß dazu ist gemacht, und mit dem
Bau wird künftiges Jahr angefangen.—
Ein Bau welcher 10000 Familien fassen
soll. Pius VI. verdient vollkommen diesen
Lorbeer errungen zu haben.

Von Holland.

So sehr der kluge Holländer bey diesen

dermähligen Kriegsunruhen die Neutrali-
tät bey zu behalten geglaubt, so scheinet es
doch als ob es nicht ohne Zwistigkeit mit
England abgehen werde. Die Herren Hol-
länder haben auf die brittische Anforderung
um die bundesmäßige Hilfe gar nicht ge-
antwortet. England also hat diese ver-
weigerte Antwort für eine abschlägige an-
genommen, und darauf die alten Bünd-
nisse und besonders den Vertrag vom 1
December 1674 aufgekündet und erklärt,
daß die vereinigten Provinzen inskünftige
auf den Fuß derjenigen neutralen Mächte
die nicht durch Traktaten privilegiert sind,
sollen behandelt werden. England hat da-
rauf 12 Holländische Handelsschiffe am
Tervel weggenommen, und dadurch die Lö-
sung zum offensären Kriege gegeben. Bis-
her schonten die Engländer keines holländi-
schen Schiffes wo sie es fanden. Auch den
Schweden nahmen sie erst 3 Schiffe weg.
Von Norden handeln die Amerikaner mit
Kußland, Norwegen und Schweden,
und dort kapern die Engländer, was sie
können.

Es ist übrigens anzumerken, daß der
Grundsatz der Holländer immer ist, sich in
keine Streitigkeiten anderer Mächte zu mis-
chen, und so lange es seyn kan, davon sich
loszureissen. So sind die Holländer auch
selbst in ihrem eigenen Handel beschaffen,
und geben sich nicht gerne in Gefahr. Ein
geborener Holländer übergreift sich selbst
heut zu Tage sehr selten im Handel, oder
treibt irgend etwas weiter als er es mit sei-
nem Kapital aushalten kann, er geht lieber
langsam auf den gebahnten Wegen fort,
als daß er einen neuen, der ihm nicht be-
kannt ist betreten sollte, er berechnet allezeit
den Gewinn oder Verlust. Durch diese
und andere Maßregeln haben die klugen
Hol-

Holländer unermessliche Reichthümer erworben, haben einen großen Theil des Handels von Europa einem Lande zu geeignet, welches ehedem eines der unangenehmsten und ungesundesten in der Welt war, und haben dieses Land nicht nur geschickt und nützlich für den Handel, und ziemlich gesund zur Erhaltung des menschlichen Lebens, sondern in vielem Betracht reizend und schön gemacht.

Von Pohlen.

Der Freund des Vaterlands in Pohlen sieht jammernd großen Verwirrungen entgegen, da eine von den beyden Staatsparteien, worunter sich die Größten des Reichs befunden, sich durchaus in eine Konföderation vereinigen will. Wegen diesen zu befürchtenden Unruhen finden sich schon eine ziemliche Anzahl russischer Völker in der Nachbarschaft von Warschau.

Von Paris aus behauptet man, der König von Pohlen sei entschlossen, abzudanken, und mit 10 Millionen pohlnischen Gulden jährlicher Renten sich in Frankreich niederzulassen. Ganz Pohlen werde alsdann unter die Mächte, welche schon ansehnliche Stücke davon besitzen, getheilt werden, und damit Frankreich hierüber nicht eifersüchtig werde, werde die Kaiserin Königin die Herzogthümer Luxenburg und Brabant dieser Krone abtreten.

Nach einer in den Büssingischen wöchentlichen Nachrichten befindlichen Berechnung, gehören zu der Krone Pohlen (Lithauen nicht mitgerechnet) 214 Königl. Städte, 2377 Dörfer, 658 Ackerstädte, 22032 Erbgüter, welche in den Kronschatz bezahlen 8 Millionen 821722 Gulden. Die Anzahl aller Schorsteine

in Pohlen ist 876983. Man rechne auf jeden 5 Menschen, bringt 4 Millionen 384915 Menschen in Pohlen.

Die Einkünfte der Krone Pohlen betragen von 1778 bis 1779 von Pohlen und Lithauen zusammen 17,566239 pohlnische Gulden. Der Jesuiten Vermögen hat an Ländern, Geld und Kostbarkeiten auf 16,000,000 betragen. Das Kirchengeräth das in Warschau nun alles eingeschmolzen ist, war 369129 Gulden. Die sonst so volkreiche Stadt Krakau hat nun nicht mehr als 8894 Menschen, unter welchen vom geistlichen Stande sich 600 befinden.

Pohlen verliert noch immer viel Hunderte seiner Völker, die in die angränzenden Russischen und Österreichischen Staaten wandern. Wenn die pohlnische Sklaverey nicht aufhört, so bekommt dieses Reich seinen Gränzen lauter Einöden.

Dännemark und Schweden.

Die Flotten der nordischen Mächten sind gerüstet, aber nicht zum Krieg, sondern zur Beschützung ihrer handelnden Unterthanen. Zur Deckung der nordischen Handlung sind nicht nur dänische und schwedische, sondern auch russische Schiffe in der See. Die schwedische Flotte erwartet nur den letzten Befehl, alsdann sind alle Meere mit so vielen Kriegsschiffen gefüllt, als wohl seit Erschaffung der Welt nie auf den Weltmeeren gewesen sind. Türkische, russische, schwedische, dänische, holländische, französische, spanische, portugiesische, amerikanische Kriegsschiffe. — In den ersten Kriegen auf Erden standen wohl tausendmal tausend Streiter im Felde, aber nun bedecken unzählbare Heere die Meere der Welt.

Däne-

Dänemark und Schweden finden sehr viele Bedenkliekeiten, werthätig beyzutreten, denn beyde haben ausgerechnet, daß die Ausrüstung einer ansehnlichen Flotte ungleich mehr kosten würde, als man sich Russen davon versprechen könnte.

Von Russland.

Unter die merkwürdigen Begebenheiten dieses an grossen Ereignissen so reichen Jahrhunderts gehört ohne Zweifel der Aufenthalt des Römischen Kaisers, unter dem Namen des Herrn Grafen von Falkenstein in Russland. Nach einem sechstägigen Aufenthalt in Mohilow an den russischen Gränen setzten der Herr Graf Dero Nerse in Gesellschaft Ihro Majestät der russischen Kaiserin bis nach Moscou fort. Am 10 May war die Abreise der russischen Kaiserin nach Mohilow an die Kaiserl. und Russischen Gränen vor sich gegangen, um den deutschen Kaiser in Empfang zu nehmen. Auf jeder Station mussten 250 Postpferde bereit gehalten werden, und die ganze Reise welche 6 Wochen gedauert, wird auf 800 tausend Rubel geschäz.

Moscou und Petersburg, und wo Kaiser Joseph gesehen wurde, röhmt das Glück, das Russland noch nie genoss, von einem deutschen Kaiser besucht zu werden, aufs höchste. Die Völker drängten sich ihm zu sehen und zu bewundern. Er zeigte sich nirgend in blendender oder entlehrter Pracht der Erdengötter. Groß in Huld, Gnade, Leutseligkeit und Weisheit, groß an Geist sehen sie ihn. Seine Freude ist, unerkannt an einen Ort zu kommen, Menschen zu sehen, herablassend mit ihnen umzugehn, und dann bey seiner Entfernung Merkmale seiner Huld zu hinterlassen.

Auch hat Russland in diesem Jahre die Ehre von einem Preußischen Prinzen besucht zu werden. Nach der Abreise des Kaisers von Petersburg sind an viele auswärtige Höfe Kuriere geschickt worden, und man redet von Folgen, welche im künftigen Jahre sich offenbaren sollen.

Bey diesen dermähligen Kriegsangelegenheiten beobachtet Russland noch immer die Neutralität, und erhöhet seine Handlung in diesem Kriege gewaltig. Z. B. der einige Artikel von Hanf ist beynah viermal stärker geworden. — In den 60 ger Jahren wurden etwa 35000 Tonnen ausgeführt, und im Jahre 1778 waren es 139000 Tonnen. Talg, Unschlitt, Eisen, Pelz ic. sind eben so gestiegen.

Die Kais. von Russland hat dem zufolge eine Erklärung an die kriegsführenden Mächte bekannt gemacht, in welcher sie von ihnen verlangt, daß die Handlung ihres Volks frey und ungestört bleiben müsse, und zu Beschützung dessen, ist am 10 Junius die russische Flotte an der Zahl 15 Kriegsschiffe und 4 Fregatten von Kronstadt ausgelassen, und am 2 Henmonat in 3 Eskadren vertheilt worden.

Auch sieht man eine Bemerkung von Russland. — Man zählt darinnen 419 Städte, noch immer eine kleine Anzahl zu einem so ungeheuren großen Reich, aber wenn ihre Vermehrung forthin zunimmt, wie bisher, so können ihrer bald noch so viele seyn. In der Regierungszeit der jetzigen Kaiserin sind 93 Städte neu erbaut worden, und zu 77 andern ist schon der Plan gemacht.

Dah die Kriegskosten auch von Seiten Russlands vor einigen Jahren in Pöhlen nicht umsonst angewendet worden sind; Kan der Betracht aus folgendem genommen wer-

werden. Der Theil von Pohlen der an Russland gekommen ist, hat 800 tausend Mannpersonen, die Geistlichen nicht dazu gerechnet. In einem halben Jahre trug dieses Land der Kaiserin über 243162. Rubel ein.

Am 26 Augustmonat Abends ward die Stadt Petersburg in den größten Schrecken und Gefahr gesetzt. Es brach in einem der Hanfmagazine Feuer aus, das wegen des heftigen Sturmwinds der von Nordwesten blies, so gewaltig überhand nahm, daß nicht nur alle Rettung unmöglich, sondern die im Hafen befindlichen Schiffe ein Raub der Flammen wurden. Das Feuer hat 3 volle Tage bald mehr bald weniger stark fortgebrannt, und der Schaden wird über 2 Millionen Rubel geschäkt.

Von der Türkei.

Da die türkische Pforte mit ihren eigenen Unterthanen noch immer zu thun hat, um die hie und da entstehenden Unruhen und Empörungen zu stillen, so hat sie nicht Gelegenheit sich in die diesmaligen Kriegsgeschäfte anderer Potentaten einzulassen.

Die Türken bearbeiten sich indessen fleißig an Ausrüstung ihrer Flotte. Der Capitain Bassa soll nach Egypten ausgelaufen seyn, um die Ruhe allda herzustellen, wo die Beys eine solche Tyranny ausüben, daß man alle Ursache hat, für die Pforte üble Folgen zu befürchten. Diese Beys haben wie man vernimt, den Pacha Ismael Bey der 4 Jahre lang mit Ruhm den Posten eines Reichs-Effendi verwaltet, in den Josephs Brunnen gethan, und ihn sogar umkommen lassen. Dieser Josephs Brunnen ist im Schlosse zu Cairo, in welchem der Bassa und die vornehmsten Offi-

ciers wohnen, und welches eigentlich ein ungemein weitläufiges Citadell, so mehr als eine halbe Meile im Umfang hat. Es ist eine alte Sage, vermöge welcher der wunderbare Brunnen von dem Patriarchen Joseph soll erbaut worden seyn. Seine Tiefe beträgt 276 Fuß und ist in 2 Theile getheilet, man steigt bis an die Hälften auf einer Treppe hinab, die um den Brunnen herum geht, und in den Felsen gehauen ist.

Die Raubrepublick Tripolis wird von innerlichen Bürgerkriegen fast zerrissen. — Es ist ein Gegen-Pacha dort aufgestanden, welcher den regierenden vom Thron stossen möchte. Eine bevorstehende Schlacht wird über das Schicksal derselben entscheiden. Auch in Belgrad ist die Unruhe noch lange nicht gestillt. So hat auch das Auswandern zahlreicher Familien aus dem türkischen Gebiete in die kaiserlichen Staaten noch nicht aufgehört.

Ueber alle diese Zwistigkeiten der türkischen Pforte, setzt die leidige Seuche der Pest, die Einwohner von Constantinopel dieses Jahr wieder in die äußerste Furcht, ja sie wüthet nicht nur daselbst, sondern auch auswärts, und besonders in Smirna ungemein stark, welche um so viel forchterlicher war, als selbige auch von gefährlichen Folgen vor hiesigen Landen hätte werden können, wenn nicht alsbald kluge Verordnungen gegen den rohen Baumwollehandel so jährlich von daher kommt, geschehen wäre. Aus der einzigen Stadt Smirna haben sich mehr als 20,000 Menschen geflüchtet. — Ja diese schreckliche Seuche herrschete nicht nur in Konstantinopel und in Smirna, sondern in allen angränzenden Städten über den Kanal, unter allen Nationen ohne Ausnahme.

Bemerkung von den Europäern überhaupt.

Wie sind die Europäer beschaffen am Gemüthe?

Der Deutsche ist offenherzig.
Der Franzos leichtsinnig.
Der Wälseche hinterhaltig.
Der Spanier hochmuthig.
Der Engländer veränderlich.

Wie sind die Europäer beschaffen am Verstände?

Der Deutsche ist wizig.
Der Franzos fürsichtig.
Der Wälseche scharfsinnig.
Der Spanier tieffinnig.
Der Engländer arglistig.

Wie sind die Europäer beschaffen an Leibesgestalt?

Der Deutsche ist groß.
Der Franzos wohlgestalt.
Der Wälseche mittelmässig.
Der Spanier klein.
Der Engländer ansehnlich.

Wie sind die Europäer beschaffen in Unternehmungen?

Der Deutsche ist langsam.
Der Franzos geschwind.
Der Wälseche wohlbédacht.
Der Spanier behutsam.
Der Engländer beherzt.

Wie sind die Europäer beschaffen in Dienstleistungen?

Der Deutsche ist getreu.
Der Franzos hurtig.
Der Wälseche ehrbietig.
Der Spanier slavisch.
Der Engländer knechtisch.

Wie sind die Europäer beschaffen in der Rost?

Der Deutsche ist dem Trunk ergeben.
Der Franzos delicat.
Der Wälseche mässig.
Der Spanier sparsam.
Der Engländer gefrässig.

Wie sind die Europäer beschaffen in der Kleidung?

Der Deutsche ist unbeständig.
Der Franzos nett und sauber.
Der Wälseche ehrsam.
Der Spanier ehrbar.
Der Engländer veränderlich.

Wie sind die Europäer beschaffen im Ehestande?

Der Deutsche ist Hausherrisch.
Der Franzos frey.
Der Wälseche kerkermeisterisch.
Der Spanier tyrannisch.
Der Engländer knechtisch.

Wlo:

Wie sind die Europäer beschaffen in
der Religion?

Der Deutsche ist ernstlich.
Der Franzöß eifrig.
Der Wälsche beständig.
Der Spanier andächtig.
Der Engländer veränderlich.

An was haben die Europäer einen
Ueberfluss?

Der Deutsche an Getreid.
Der Franzöß an Leuten.
Der Wälsche an Wein.
Der Spanier an Pferden.
Der Engländer an Vieh.

Wie bringen die Europäer die Zeit zu?

Der Deutsche mit Trinken.
Der Franzöß mit Spazieren gehen.
Der Wälsche mit Schwäzen.
Der Spanier mit Spielen.
Der Engländer mit Arbeiten.

Wie vertreiben die Europäer die
Melancholie?

Der Deutsche versauft sie.
Der Franzöß versingt sie.
Der Wälsche verschläft sie.
Der Spanier verweinet sie.
Der Engländer verlacht sie.

Wo finden die Europäer ihren Tod?

Der Deutsche im Trinkglase.
Der Franzöß im Kriege.
Der Wälsche im Erdbeben.
Der Spanier im Bett.
Der Engländer im Meere.

Kaffee, Zucker und Tabacé
Rechnung.

In einem Land, wo man ungefähr 250
tausend Selen rechnet, will ich sezen,
daß nur immer die sechste Person Kaffee
trinke, so wird die Zahl der Kaffeetrinker
41666 seyn; auf jeden des Tages nur 1
Loth Kaffeebohnen gerechnet, macht nach
einer geraden Rechnung täglich 13 Cent-
ner, und das Pfund zu 30 Kreuzer giebt
an Geld 650 Gulden, also jährlich
237,250 Gulden. Nun rechne man eben
so viel an Zucker, so sind es schon 474500
Gulden. Man zähle in eben dem Lande
40000 Personen, die den Tabac entwes-
ter zum Schnupfen oder Rauchen gebrau-
chen, und setze jedem des Jahrs 4 Gulden
an, so sind es 160000 Gulden, folglich
belauft sich der jährliche Aufwand nur an
solchen entbehrlichen fremden Waaren in
einem so kleinen Lande, nach einer nicht
übertriebenen Rechnung, über 6 Tonnen
Goldes. Ich sage, nach einer nicht über-
triebenen Rechnung, denn wenn auch ei-
nige Leute in diesen Dingen einen kleinen
Aufwand machen, oder der Personen wes-
niger seyn sollen, so würde das doch durch
die Schwelgerey anderer reichlich ersezt;
zudem ist es bekannt, wie ausgebreitet der
Gebrauch dieser fremden Waaren bereits
ist, und wie viel mehr wird er es in men-
gen Jahren seyn. In die wildesten Oer-
ter zwischen den Gebirgen und in die elens-
de Hütte des armen Taglöhners hat er sich
eingeschlichen.

Aus diesen Betrachtungen ist es gesche-
hen, daß der zu starke Gebrauch des Kaffee
wirklich in einigen Ländern durch obrig-
keitliche Verbote ist eingeschränkt, oder ab-
gestellt worden, und daß man in andren
ein

ein gesünderes und wohlsfeiteres, einheimisches Getränk an dessen Statt einzuführen gesucht hat, und zum Theil nicht ohne guten Erfolg. Die Eichoriewurzel wird zu dieser Absicht häufig gebraucht.

So veruimt man auch neulich die Nachricht von Se. Kbnigl. Majestät in Preussen, wie daß Hochdieselben ein Rescript an das Fürstenthum Halberstadt haben ergehen lassen, vermöge desselben die greuliche Consumption des Kaffees etwas einzuschränken. Denn es ist abscheulich, wie weit es mit der Consumption des Kaffees geht, und wie viel Geld dafür aus dem Lande geschickt wird; das macht ein jeder Bauer und gemeiner Mensch gewöhnlich sich jetzt zum Kaffee, da solcher auf dem Lande so leicht zu haben; wird das aber erschweret, so müssen sich die Leute wieder an das Bier gewöhnen, und das ist ja zum Besten ihrer eigenen Brauereyen, weil sie alsdann mehr Bier verkaufen.

Uebrigens sind Se. Königl. Majestät Höchstselbst in Deren Jugend mit Biersuppen erzogen, mithin können die Leute dorten eben so gut mit Biersuppen erzogen werden. Das ist weit gesünder als der Kaffee.

Merkwürdiges Testament des in Amsterdam verstorbenen portugiesischen Juden Pinto.

1. An die Herren Generalstaaten zum Besten des Vaterlandes 500000 holländ. Gulden.

2. An dieselbe, den Krieg zu führen, und sonder Interesse davon zu nehmen, ein und ein halb Millionen Gulden.

3. An alle Christenkirchen, sowohl in Amsterdam als Haag, 100000 fl.

4. An alle Christenwaisenhäuser, sowohl in Amsterdam als Haag, 250000 fl.

5. An die Lutherische Kirche in Amsterdam 20000 fl.

6. An die Armen in Amsterdam, zu ihrer nöthigen Feurung, sollen alle Jahr 40 Schiffe Dorf frey von Impost gelöst werden.

7. An jedes Waisenkind, welches bey seinem Absterben sich wirklich in dem Waisenhouse befindet, in Amsterdam und dem Haag, wenn solche herausgehen, es sey zu heyrathen, oder eine Profession zu erlernen, jedwedes 1000 fl.

8. An den portugiesischen Tempel in Amsterdam 1 und ein halb Million Gulden.

9. An das portugiesische Waisenhaus 75000 fl.

10. Das schwarze Tuch, womit des Verstorbenen seine Häuser und Lusthäuser bekleidet worden, sollen die Armen haben.

11. An die Verwandten der sogenannten jüdischen Stadt Jerusalem 1 Million Gulden.

12. An den hochdeutschen Judentempel 15000 fl.

13. An seinen Vetter, Peter Alariest, mit der Bedingung, des Verstorbenen Base zu heyrathen, 3,100000 fl.

14. Seiner Witwe 3 Millionen Gulden, und alle seine zwischen Amsterdam und dem Haag gelegene Häuser und Lustgärten.

15. Jedem seiner Vetter, welche 10 sind, 25000. fl.

16. Jedem Träger seiner Leiche, deren in allem 16 sind, 100 Dukaten.

17. Seinen hinterlassenen Bedienten, sowohl Knechten als Mägden, deren 7 an der Zahl sind, jedwdem 10000 fl.

Der dicke Engländer.

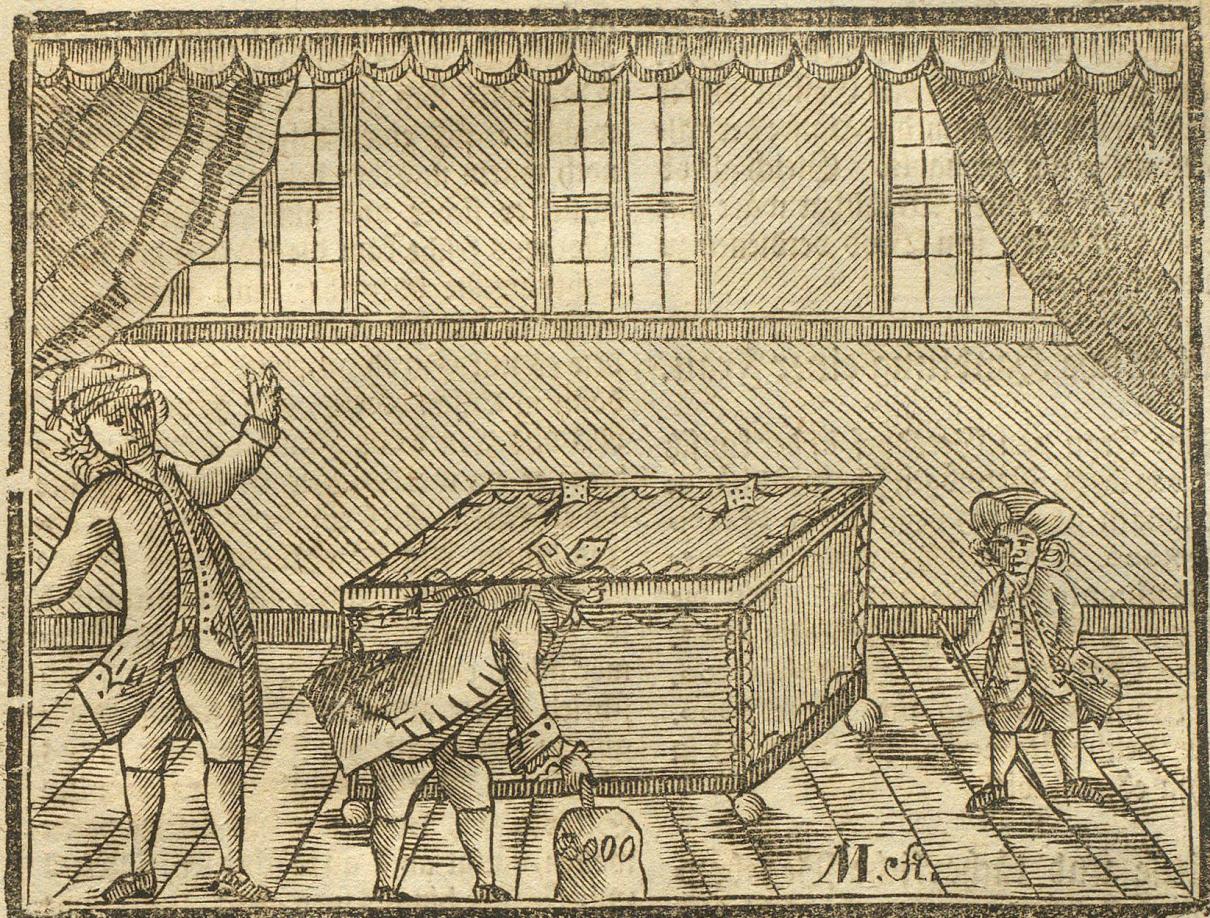


Es starb in vorigen Jahren ein Engländer Namens Eduard Bright (dessen Abbildung hier nebend zu sehen ist) welcher einen Kaufmannsladen in Mäder in Esser hatte, und 29 Jahre alt war. Derselbe wog 609 Englische, oder 557 Nürnberger Pf. Seine Dicke war sehr auffallend, denn 7 erwachsene Personen zusammen konnten sich mit einander in sein Weste einknüpfen.

Vor etlichen Jahren reiste ein Engländer über den Berg Senis in Piemont. Dieser Reisende sol 550 Pfund schwer gewesen seyn.

Ein anderer Engländer aus Lincoln starb im Jahr 1724 da er 29 Jahr alt war. Dieser war 6 Schuh und 4 Zoll lang, er hielte 10 Schuh im Umkreis, und wog 580 Pfund. Er war ein Ochsenhändler, und verzehrte täglich etliche Pfund Rindfleisch.

Der geizige Alte.



Mann kann wohl sagen daß der Geiz
vstmahls Narren mache, und dieses er-
hellet sich aus folgender Geschichte: Es
wollte nemlich ein 80. jähriger Spanier
welcher 97000 Livers besaß, vor seinem
Tod daß Vergnügen haben 100,000 Liv.
beyssammen in seiner Kiste zu sehen, da-
hers ersuchte er seinen Sohn, daß er ihm
3000. Livers lehne, als er aber dies Geld
in seine Kisten legen, und sich an seinem
Schatz belustigen wollen, fiel der Deckel
der Geldkiste den Geizhals auf den Kopf,
und machte seinem Leben und Geiz ein
Ende.

Ein Doctor wird schlecht belohnet.

In Niederschlesien hatte ein Bettelweib
eine 14. jährige Tochter, die seit 4. Jahren
blind war. Ein Arzt erbarmte sich ihr,
daß er dem elenden Mädchen wieder zu
ihrem Gesichte helfen wollte. Er war
so glücklich, daß er ihr so viele Gehens-
kraft wieder gab, um Farben zu unter-
scheiden, zu stricken und große Nadeln ein-
zufädeln. Nach einer kleinen Zeit; hätte
er ihr das völlige Gesicht wieder gegeben.
Aber sie bleib von ihm. Er erkundigte sich
um

H

um die Ursache ; da fiel die Mutter mit Schimpfen und Schmähen über den wohlthätigen Doctor hin , denn sie für nichts geringer als für ihren Brotdieb ausschrie. Denn seit ihre Tochter das Gesicht wieder erhielt , hätte sie kaum die Hälfte der Almosen mehr als vormahls. Gleich als ob es nicht eine grössere Wohlthat wäre mit fleisigen Händen sein Brod verdienen zu können ! Aber

Rühmliche Handlung einer Frau.

Eine Frau von Gersdorf in der Lausitz hatte von ihrem Vermögen sehr wohlthätige Stiftungen gemacht , nemlich für Studiende 8000. Thaler. Zur Anlegung einer Frauenzimmer Schule 3000. Für die fünf untern Schullehrer in Görlitz 4000. für den Schulmeister in Reindelchsa 500. ins Waisenhaus 100 für Arme 2000. ihrem Beichvater 2000. der Gemeind in Döchsa eben so viel.

Euriuse und lächerliche Begebenheit so sich in Leipzig mit einem Schlotfegerjungen und einem Advocaten ereignet hat.

Ein aus Leipzig erlassenes Schreiben , meldet diese Begebenheit folgender massen : Ein Schlotfegerjunge der sich auf der Gerbergasse in hiesiger Vorstadt bey seiner Arbeit länger aufgehalten als er gewollt und gesollt , sah sich endlich bey der Heimkehr verschlossen. Weil er keinen Thor groschen hatte mußte er wieder umkehren , woher er gekommen war. Niemand wollte sich finden , der ihm einen Thor groschen schenkte oder liehe , folglich

sah er sich genöthiget , bey dem Wirth um ein Nachtlager zu bitten , damit er , bey der noch damahls rauhen Witterung , für der nächsten Kälte gesichert seyn könnte. Das wird ihm gestattet , und darzu erwählte er sich einen Ofen , dessen Boden noch warm und ihm behaglich war , darin schlief er sicher und gut. Des andern Morgens frühe kam die Magd , die davon nichts wußte oder aber auch nicht daran gedachte , brachte einen Bündel Heiz , jündete es mit Stroh an , und steckte es alsdann in Ofen hinein , und gieng davon. Als das Feuer den Jungen erweckte , erhebte er ein mörderliches Geschrey , suchte sich zu retten , stieß einiche Rächen des Ofens hinein , daß die Stücke in die Stube berein fielen , und rennet also brennend und schreyend durch diese Öffnung in das Zimmer allwo ein Advocat am Tische saß und schrieb (wie aus der neben stehender Figur zu ersehen ist.) Dieser , der nichts gewisser glaubte , als daß er , nemlich der Schlotfeger , der Teufel sey , der ihn holen wollen , fängt auch an zu schreyen , und will zum Fenster hinaus springen ; der Junge aber greift zu , um ihn zurück zu halten , Angst und Geschrey verdopplten sich bey diesem lieben Herren. Er ruft aus vollem Halse : er wolle sein Lebtage keine falsche Appel mehr machen. Er fährt endlich zur Thür hinaus , der Junge nach. — Das Volk im Hause wird rege : man fragt den Advocaten , was ihm fehle ? Er kann nicht reden , hat die Appel in der Hand , und zerreißt sie in Stücke , er streuet sie auf den Weg , und seufzet endlich : Ach Gott behüte uns ! Der Teufel . . . Meine Tage nicht wieder . . . Nur diesmal nicht ic. ic. Bis er endlich am äußersten Thore des Hauses

Die lächerliche Begebenheit.



- A. Wie der Schlosseger aus dem Ofen brennend in die Stube kommt,
B. Der Advocat wollte aus Furcht zum Fenster hinaus springen,

Hauses nicht weiter mehr kann und der Junge indessen eine Ausflucht gesucht und sich dessen Augen, nach dem Stadthore zu verlaufen hatten.

Anmerkung.

Das ist eine feine Geschichte, und ein falscher Schreiber fand hier seine Bekhrung. O, das doch überall ein Schlotfegerjunge zum Ofen hinein in die Stube springen müste, wo ein boshaftes Gemüthe im Begriff ist, seinen Nächsten durch die unschuldige Feder, auf eine fälschliche Art zu hintergehen.

Warnung für Eltern.

Zu Lampo in der Entbirgischen Landvogtey Mayenthal, ließ die Frau eines bestimmten Einwohners zu Alder, und ihre Kinder sahen zu. Nachmittags gieng die Frau mit ihrem Mann nach Landsgebrauch ins Wirthshaus, die Kinder waren allein zu Hause, und wußten schon kein unterhaltendes Spiel mehr, als der sechsjährige Knabe auf den Einfall gerieth, mit dem 5. jährigen Schwesterngen Alderläßgen zu spielen. Er machte auch die Operation als Barbier so gut, daß er dem Mädgen mit einem Federmesser die Pulsader zerschnitt, und es sich verblutet hatte, ehe noch jemand dazu kam. Eine Warnung für Eltern, jedes gefährliche Nachahmungsfähige Beispiel aus den Augen der Kinder zu entfernen.

Ein andere Begebenheit.

In Olsingso hat sich am 25. Jenner fol-

gender sonderbarer Vorfall zugetragen: Ein franker Bauer ließ einen andern zu sich rufen, um ihm eine Alder zu öffnen. Dieser war kaum in die Stube getreten, als sich die Thüre öffnete, die dieser nicht recht zugemacht hatte, außer diesen beyden Bauern war niemand im Hause. — Es kam einer der größten Wölfe in die Stube, worüber die beyden Menschen sehr erschracken. Der gesunde Bauer ergriff ein Instrument, um dem Wolf den Weg zu weisen; allein dieser verliß sich im Arme des Bauren zog ihn nach dem Tische, legte die Vorpoten auf denselben, und blieb so stille stehen, bis der franke Bauer eine Art ergriff, und den unangenehmen Gast damit erschlug. Der andere Bauer ist ohne Gefahr.

Wunderbares Wildschwein.

Auf den neulichen Werschezer Markt, der auf den 28. Weinmonat fällt, wurde aus der Gegend von Karanshebes in Ober-Ungarn ein erschossenes Wildschwein zum Verkaufe gebracht. Das war eine Seltenheit, in dem es wirklich vier Augen hatte, zwey auf jeder Seite, eines über dem andern. Die Verwunderung über dieses Thier hatte bald viel Redens gemacht, und es lief zu leicht eine grosse Menge Volks zusammen. Alles fragte nach dem Verkäufer des Wildschweines mit vier Augen. — Allein dieser hatte sich noch zuvor unbedeutet weggeschlichen, so daß alle Mühe vergeblich war, ihn wieder zu finden. Die wahre Ursache dessen, wie man nachher erfuhr, war, weil er als ein Raubshütz befürchtete, durch die vier Augen desto eher verrathen zu werden.

Eine Geschichte des Elendes.

Herr von St. Germain und Herr von Chilli, zwey Brüder, kommandirten in den beträchtlichen französischen Komtoiren zu Daka Cassimbazar, in Bengal, als die siegenden Engländer ihre Nation aus jenen reichen Gegenden verdrängten. Als ihr Ehrenwort wurden sie nach ihrem Vaterlande entlassen. Allein, da sich eben kein Schiff fand, welches über den Kap nach Europa gereist wäre: so fuhren sie auf einem dänischen das rothe Meer hinauf nach Suez, von woselbst sie den schmalen Erdstrich, der das rothe Meer vom mittelländischen trennet, leicht durchwandern, und alsdann von Alexandrien nach Marseille abgehen zu können hofften. Zu Suez vereinigten sich noch mehrere Franken mit ihnen zu dieser Wanderschaft, und sie schrieben zusammen nach Kairo um Schutz der Reise, und um Kameele zum Transport ihrer Güter. Einer von den 15 Beys, welche gegenwärtig unter der Schattengewalt eines türkischen Pacha, Egypten tyrannisiren, Ibrahim Bey, sagte ihnen den vorzüglichen Schutz zu, und bot ihnen sogar seine eigenen Leute und Kameele zur Reise an. Dieses vortheilhafte Anerbieten ward natürlich angenommen, und am 15 Brachmonat des vorigen Jahres brachen 10 Europäer und einige Orientalen mit ihrer kleinen Karavane v. Suez getrost auf. Allein der Schurke vom Bey hatte mit den Tortischen Arabern, welche die grimmigsten Strassenräuber sind, die allerschwärzeste Treulosigkeit gegen sie beschlossen. Am 16ten mit dem frühesten Morgen, da sie erst 8 Stunden von Suez entfernt, und eben in einem Holwege waren, wurden sie von 200 Arabern überfallen; unbewaffnet und zerstreuut

wurden diese Unglücklichen erbärmlich zerhauen, völlig nackt und ausgezogen, und in Der ungeheuren Wüste gelassen, während Das ihre eigene Kameltreiber auf das erste Zeichen des Angriffs sehr geschäftigt waren, ihre Thiere voll Freude selbst nach dem Hordenlager der Araber zuzusagen. Die geängstigten Reisenden wurden zufällig in 2 Haufen zersprengt. Der eine wandte sich wieder nach dem nahen Suez zurück; der andere aber, den die Räuber davon abschnitten, musste den Marsch nach Kairo, wohin sie noch 22 Stunden hatten, antreten, und überdies, um den streifenden Arabern auszuweichen, große Umwege machen. Diese Gesellschaft bestand aus beiden oben genannten französischen Herrn, ihrem Negerclaven, 2 Engländern Barington und Jenkin, dem dänischen Schiffkapitain Hindelfelden, einem Armenier Paul und 2 arabischen Bettlern. Kein Klima ist brennender, als die Sandwüsten von Aegypten. Die Luft selbst die man dort athmet, ist verheilend Feur. Der Sand ist beynahе glühend, und besteht aus kleinem eckigten Kies, den man, wie schneidendes Glas, sich in die Haut eintritt; dagegen sind in diesen schrecklichen Gegenden die Nächte wieder fast so kalt, als der Tag heiß ist; dazu auf 30 Stunden herum kein Tropfen Wasser, kein Schatten des kleinsten Geesträuchs. Und hier sollen 9 Menschen, mit Wunden bedeckt, ohne Speise, ohne Trank, ohne das geringste Kleidungsstück gegen alle Qualen des Hungers, Dursts, Frost, der Hitze und ganzer Wölken stechender Insekten kämpfen! Herr von St. Germain stand diese Sammlung alles Elendes 3 Tage und 4 Nächte aus; aber auch

auch nur er allein. Alle Augenblicke hinstürzend auf die gespitzten Steine, oft auf den Händen gehend, durchaus mit Eiterwunden bedeckt, ausgezehrt, mit einer Zunge und Lippen, die, ob er gleich allen seinen Urin aufgetrunken hatte, doch in Staub verwandelt waren, hatte er schon Sprache und Gehör ganz, das Gesicht aber meist verloren. Er erlag aber dagegen unter einem hizigen Fieber, und Anfällen von Schlafsucht und Schlaf, als er, wie durch ein Wunderwerk, bey dem Landhause eines Beys nahe an Kairo ankroch, und versorgt wurde. Das hämmerlichste unter allen seinen Leiden war ihm aber noch das daß er alle seine Gefährten hinsterben sehe und darunter auch seinen geliebten Bruder, der vor Mühseligkeit, Hitze und Durst unter 22 empfangenen Sabelwunden hinsank, in einer Einöde hatte verlassen müssen, da ihn derselbe selbst darum gebeten hatte und er, in der Hoffnung, denselben Hilfe aufzutreiben zu können, seine wenigen Kräften nach aufs äußerste, aber vergeblich anspannte.

Barington war der erste, der den Todtenreihen eröffnete, dann folgten Jenkin u. Hindelfelden, dann der Neger und Armeier, selbst die arabischen Bettler, die so stark und auch des Himmelsstrichs gewohnt waren, mußten mit anschliessen. Ihre Körper haben die zum Nachspüren ausgeschickten Personen gefunden; allein den Leichnam des Herrn von Chilly nicht.— Sollte derselbe ja noch leben: so muß er in die elendeste aller Sklavereyen, unter die wilden Araber, gefallen seyn.

Nach einem langwierigen Krankenlager zu Kairo, welches durch das ausgestandene manigfaltige Elend erzeugt wurde, ist Herr von Germain ganz neuerlich erst zu Paris

eingetroffen. Er hatte ungefähr für 300000 Liv. werth bey der Karavane; allein es war sehr vergebliche Mühe, daß er bey der ägyptischen Rechtspflege alles Erstinnliche anwand, auch nur einen Heller von seinem Vermögen wieder zu bemühen.

Beyspiel einer schnell gebesserten Lebensart.

Ein Bauer, der ohnedies nicht viel hatte, verthat vollends alles was er besaß, im Trincken und spielen, und kam ganze Tage nicht mehr aus dem Wirthshaus. Was aber diese Lebensart von einer mehr als niedrlichen Seite zeigte, war ein braves Weib und ein Kind, das er von ihr hatte, denen oft vom gestrigen, halb hungrig zugebrachten Tage, kein Bissen Brod, noch sonst etwas übrig blieb, wovon das arme Weib sich hätte kaufen können, was die Nothdurft erforderte. Einsmals vertrank und verspielte der niedrliche und fühllose Bauer in einem einzigen Abende, was er für etwas Verkaufses eingenommen hatte. Den andern Morgen gieng er in den Weinberg, und bestellte seine Frau dahin, ihm das Mittagessen zu bringen. Die Frau erschien mit einem zugedeckten Korbchen, und stellte es bey ihm hin. Der hungerig gewordene Bauer verließ sogleich seine Arbeit, und setzte sich hinzu, verrichtete aber erst, bevor er den Korb aufdeckte, hergebrachter Gewohnheit nach, sein Tischgebet. Mit Begierde hob er den Deckel hinweg; aber wie bestürzt war er, als er statt Speise sein schlafendes Kind drinn erblickte. Unwissend und doch ahnend, was das bedeuten solle, warf er seine Augen voll Bestürzung auf seine Frau hin, die sich

sich ihm gegenüber gestellt hatte um zu sehn, was es für Wirkung auf ihn machen werde. „Iß, sagte sie mit einem Tone, der ihm Mark und Bein durchdrang, und worin der quälendste Vorwurf für ihn lag— „Iß, sprach sie, das ist alles was ich dir bringen kann, da du gestern alles bis auf den letzten Heller durchgebracht hast. Verzehr nur dein halbverhungertes Kind vollends, es muß ja doch verzehrt werden; du, als sein Vater, hast ja noch mehr Recht dazu, als der Hunger.“ Der Mann saß da wie sinnlos; seine Augen starnten auf sein schlafendes Kind hin; endlich brach er in Wehmuth aus. Plötzlich sprang er auf, fiel seiner Frau um den Hals, bat sie mit thränenden Augen um Verziehung, und gelobte ihr an, seine Lebensart von nun an ganz zu ändern, und nie mehr ins Wirthshaus zu gehen. Er hat auch sein Versprechen wirklich gehalten, ist von Stund an nie wieder ins Wirthshaus gegangen, hat sich der Wirtschaft treulich angenommen, und die meiste Zeit im Schoße seiner Familie als ein rechtschaffener Mann und Vater zugebracht.

Dieser Bauer wohnte unweit Basel, in Marggräfl. Badenschen Landen. Er starb im verwichnen Frühling, und der Geistliche des Orts erzählte diese rührende Anekdote, die er ihm auf seinem Todesbett vertraut hatte, in seiner Leichrede.

Unruhige Handwerksbursche.

Um 12. Wintermonat voriges Jahrs entstand zu Frankfurt, ein grosser lernender Tumult von Handwerksburschen, die ihre Werkstätte mit einander verlassen hatten, und durch die Stadt gezogen waren.

Diese Notte bestund aus etlich hundert Schneider-Schuster- und Schlosser-Gesellen, die damit umgingen, 91. Schreinergesellen, welche von dem Magistrat, weil sie mit vielem Ungestüm neue Handwerksgebräuche verlangt hatten, eingesteckt worden, aus dem Verhaft zu befreyen. Sie unterstünden sich selbst den Soldaten Hohn zu sprechen, und denselben einige ihrer Cameraden, die auf den Römer, oder zum Thor hinausgeführt wurden mit Gewalt abzujagen, in welcher Absicht sogar einige mit Steinen zu werfen sich erfrechten. Ein Löbl. Magistrat wußte aber diesem Tumult bald Einhalt zu thun, und andere Handwerker die sich auch schon auf den Herbergen versammelten im Respect zu halda in Zeit von ein paar Stunden schon ein guter Theil von der Landmiliz in der Stadt war, die mit der Garnison die nochigen Posten besetzen und patrouilliren muste. Doch konnten diese Starrköpfe nicht eher völlig zum Gehorsam gebracht werden, bis besagter Magistrat durch die Trommel den Bürgern das Zeichen geben ließ, das Gwehr zu ergreifen, welches in der größten Geschwindigkeit und in der schönsten Ordnung geschah. Die Bürgerschaft, welche recht kriegerisch aussahe, und in 14. Quartiere vertheilt ware, besetzte mit der Garnison und der Miliz die Thore, und besonders die Hauptwache der Stadt, von welchen starke Commando beordert wurden, welche auf oberkeitlichen Befehl alle Herbergen besetzen musten, so daß keinem Handwerksburschen der Aufenthalt darin verstattet wurde, und diesenigen, die noch in den Gassen herumirrten, sich nach Haus flüchten und ganz ruhig verhalten musten.

Abbildung

Abbildung eines wilden Ochsen der



er s China nach London gebracht worden.



Beschreibung des wilden Ochsen der nach London gebracht worden.

Die Nachrichten vom April voriges
Jahrs, melden von einem wilden Ochsen, der
nach London in Engelland gebracht worden.
(wie die vorhergehende Figur zeigt,)—
Dieser Ochse kam aus China und gehörte
unter die Art, welche man Indianische
Büffel nennt. Dieser Ochs oder Büffel
bekam um so viel mehr Aufsehens, weil
derselbige viele Ueberemstimmung mit den
Engländischen Stieren hatte, ausgenom-
men, daß er einen Hocker auf den Rücken,
und ganz kurze Hörner hatte die kaum aus
den Haaren hervorragten. Die Ohren
waren länger, als die Hörner. Die
Nase war breit und platt; das Maul mit
Borsten besetzt. Die Augen standen zur
Seite des Kopfs in schwarzen Flecken.
Der Körper war mit kurzen glatten Haaren
besetzt, von denen die am Kopfe, Halse
Rücken, Seiten und Schwanze bläulicht,
die im Nacken aber desgleichen, die zur
Seite der Nase und über den Augen, weiß
waren. Diese asiatische Thiere, werden
auch an theils Orten in Italien zahm
fortgespanzt, wo solche zum Fuhrwerk
und zur Defonomie gebraucht werden,
wie man solche denn auch in Asien vor die
Wägen spannet.

Diese Thiere können erstaunlich brüll-
en. Sie sind stark und arbeitsam, und
werden durch einen Ring in der Nase
regiert. Sie werden nach Art der Stiere
durch den Anblick einer rothen Farbe wütend.
Die Weibgen geben eine Milch, von wel-
cher man den Käse macht, der unter dem
Zunamen Cavalls bekannt ist.

Der grosse Schweizer.

In Schwaben läßt sich gegenwärtig
der bekannte grosse Schweizer, aus dem
Löbl. Canton Glarus, vor Geld sehen.
Er ist mehr als 8. Schuhe hoch, und nach
seinem Angeben soll er bis in sein 20. ftes
Jahr blos die Größe eines gewöhnlichen
Mannes gehabt haben, von diesem Jahre
an aber soll er so lang in die Höhe gewach-
sen seyn. Wie alt er jetzt ist, und ob er noch
weiter wachsen will, das wissen wir nicht.

Machricht über die nebenstehende
zwey Zwerge, welche sich durch den hohen
Kopspuz groß zu machen gesucht.

In der königlichen Hauptstadt Madrid
in Spanien sahe man in diesem Jahre 2.
Zwerge mit überaus grossen Frisuren,
durch welche Erfindung, selbige eben die
jenige Größe und Länge erreichten als die
andern Burger dieser Stadt. Der Knab
war eines Goldschmids würdiger Sohn,
und brachte es auch in dieser Kunst so weit,
daß man ihn vor den berühmtesten in der-
selben hieß; dem man auch ein und an-
dere Erfindungen zu verdanken hat. Er
war in einem Alter von 35. Jahren bey
nahe 3. Schuhe hoch; hatte dabey eine
ordentliche proportionierte Leibes-Gestalt.
Die Tochter war von gemeinen Burgern,
welche aber nicht von nemlicher Geschick-
lichkeit war, als wie der Knab, dabey
aber jünger von Jahren indem sie nicht
mehr als 22 und ein halb Jahr alt war.

Dieses ist die allerneueste Tracht,
Die aus den Zwergen Riesen macht.
Wo die Natur zu karg gewest,
Da hilft die Kunst aufs allerbest.

Die

Die zwey Zwerge.



M. A.

Anmerkung über die Zwergen.

Bey diesem Anlaß der vorhergehenden 2. Zwergen wird folgende Bemerkung nicht undienlich seyn. Die Größe ist unter dem Menschen am wenigsten wesentlich und beständig. Die gewöhnliche Höhe des menschlichen Körpers fällt, bekaufertmachen, zwischen fünf und sechs Fuß, in gerader Stellung. Kleiner als fünf Fuß sind einige Völker, die am Eismeer wohnen, und die Einwohner der Eisgebürge. Das Kleinste unter allen Völkern, welches nur erst seit kurzem bekannt worden ist, wohnet auf den höchsten Gebirgen des Innern von Madagaskar. Es hat eine Größe, die kaum vier Fuß betragen soll. Einer der berühmtesten Zwergen war der Bebe des Königs Stanislaus in Pohlen. Er war ein Bauerssohn, und am 11ten November 1749. im Dorfe Plaine geboren. — Bey der Geburt hat er kaum ein Pfund und ein viertel gewogen. Er war auf einem Teller überreicht worden, um getauft zu werden, und hat lange Zeit hindurch in einem Holzschuhe gelegen. In einem Alter von achtzehn Monaten fieng er an zu lallen; nach zwey Jahren stand er auf seinen Beinen, und konnte fast ohne Hülfe gehen. — Im sechsten Jahre war er ohngefähr fünfzehn Zoll hoch, und hatte nicht mehr als dreizehn Pfund am Gewicht. Er genoß einer guten Gesundheit; sein Verstand gieng aber nicht über die Gränzen des Naturtiebes. Um diese Zeit ließ ihn der König von Pohlen nach Lüneville kommen, gab ihm den Namen Bebe, und behielt ihn in seinem Palaste. Im Maymonat 1764. kam er einen Schnupfen mit einem kleinen Fieber, und fiel in eine Art Schlafsucht. Sein Todeskampf daurete sehr lange. —

Er starb am 9ten des Brachmonats 1764 in einem Alter von beynah 15 Jahren, und seine ganze Höhe betrug damahls drei und dreyzig Zolle.

Diesem Bebe können wir nach einen andern Zwerg entgegen sehen, welcher 1760 in Paris gesehen worden. Er war ein polnischer Edelmann der in einem Alter von 22. Jahren nur acht und zwanzig pariser Zoll in der Länge, dabei aber einen wohlgebildeten Körper, einen sehr fähigen Kopf und viel Kenntniß in unterschiedenen Sprachen besaß. Er hatte aber noch einen ältern Bruder von vier und dreyzig, und eine sechsjährige Schwester von ein und zwanzig Zollen, welches ohngefähr die Größe von einem neugebohrnen Kinde aussmacht.

Ein anderer Zwerg, den man zu London im Jahre 1751. zeigte, als er zwey und zwanzig Jahr Alt war, hatte einen wohlgebildeten Körper von 38 englischen Zollen und 27 ein halb Pfund am Gewichte. Ja man hat Beispiele von solchen Zwergen, (wie Herr Prof. Schreber zeiget) die nur zween Fuß auch wohl nur 21 oder gar nur 18. Zolle gehabt haben. Der Kleinste war unstreitig derjenige, welcher im 37sten Jahre nur 16. Zoll lang gewesen. Ein ganzes Volk von einer dieser kleinen Staturen ist, wie leicht zu erachten noch nirgens gefunden worden. Es würde auch, wie Herr von Haller sehr wohl anmerket, den Absichten des Schöpfers entgegen gewesen seyn, ein Geschlecht von Menschen entstehen zulassen, welches zur Oberherrschaft über die Thiere so wenig Fähigkeiten besäße. Unter den Pygmäen der Alten hat man sich unstreitig bloß eine Art von Affen zu denken.

Schädlichkeit des Kohlen dampfs.

Zu Straßburg ereignete sich vorigen Monats folgender Zufall. Die beyden Töchter eines Beckers die eine von 14. und die andere von 11. Jahren, legten sich nebst der Dienstmagd Abends ruhig zu Bett. Folgenden Morgen kam niemand von ihnen zum Vorschein. Nach Eröffnung der Thüre fand man die Magd und die älteste Tochter, als todt, steif und starr im Bette liegend; die jüngste, welche an einer gebrochenen Fensterscheibe mit ihrem Gesicht an der Bettstelle angelehnt war, röchelte stark; alle drey hatten Schaum am Munde und waren ganz empfindungslos. Dieser Zufall war von Holzhöhlen verursacht worden, die sie mit in das Zimmer genommen hatten. Samtliche drey Personen waren durch die Sorgfalt des dasigem Stadtphysicus, Herrn D. Christmann, bis gegen Abend wieder hergestellt.

Anmerkung.

Die seligen Personen, welche von brausendem Bier und Wein, Kohlendampf oder dem Schwefeldampf des Blikes erstickt worden, werden oft auf nachstehende Art wieder zurecht gebracht: 1. Bringt man sie unverzüglich an die freye Luft, sobald sie oft wieder auf; erholen sie sich aber nicht selbst, so muß man sie sogleich entkleiden und vermitelst eines Blasebalges oder mit einer Tabackspeisse, Luft in Mund und Nase geblasen werden. Auch auf folgende Art, wird solchen Patienten ebenfalls geholfen. Man beschütte deren Leib besonders das Gesicht, und die Brust, mit einem Eimer voll frischem Wasser, und fahre mit diesem Begießen und Bespritzen.

eine Zeitlang fort. Kommt der Verunglückte dann wieder zur Empfindung, so müssen die Schlässe, die Nase, und die Augen, mit Eßig gerieben werden. Auch eine Ader zu öffnen thut hierinfalls gute Wirkung. Zu diesem allem muß man auch Salmiakgeist, oder andern starken Spiritus unter die Nase halten, und die Fußsohlen stark gebürstet werden.

Warnung für die närrischen Possentreiber.

In einer der vornehmsten Städte der Provinz Dauphine in Frankreich; geschah kürzlich ein sehr sonderbarer Vorfall. Eine junge Dame von sehr reizender Figur, vertrieb sich die Zeit, daß sie einige Kastanien im Kamine briet, und bog sich dabei eben etwas vorwärts vom Stuhle ab, als ein junger Geck ins Zimmer geschlichen kam, und um einen kapitalwitzigen Spaß zu machen, ihren Stuhl fachte unter dem Leib wegzog. Die Dame fiel auch richtig rücklings hin, aber der Streich wurde doch nicht belacht, denn die Folgen waren zu ernstlich, indem der gehabte Schrecken die Person dergestalt zerrüttete, daß man an ihrem Leben zweifelte. Drey viertel Stunden lang lag sie ganz ohne Bewußtseyn und Bewegung, Ströme Blut rannen aus ihrem Munde, und als man nach einer gewissen Zeit den Mund mit Mühe und Gewalt ganz öffnete, da fand man drinnen alle zwey und dreißig Zähne aus ihren Knochenhöhlen herausgesunken. Die Gesundheit der Dame ist endlich wohl wieder hergestellt; aber die Zähne! So schön noch zu seyn, und noch so jung, und Zeitlebens keinen Zahn mehr im Maule haben! O liebe Frauenzimmer allzumahl! spiegelt euch hieran.

Bes

Beschreibung und Abbildung einiger merkwürdigen Fische welche nach Holland gebracht worden.

[Wie die nebenstehende Sigur zeigt.]

Im verflossenen Jahre, sahe man zu Amsterdam in Holland 4. merkwürdige Fische welche von den verschiedenen See-fahrern aufs neue wiederum dahin gebracht worden: als nehmlich:

A. Ein Fünffingerfisch. Er hatte fünf lange fadenartige Färsäze, dichte an den Brustflossen, drey bis vier weiche fast nach einmahl so lang als der Körper waren.— Der Kopf so wohl als der Körper sind an den Seiten gedrückt, oder mehr hoch als breit, jedoch war der Kopf klein. Die Augen mittelmäßig groß, weit voneinander, aber dichte am Maxle; Der Bauch ist schmal und platt. Die Farbe ist an den Seiten und am Bauche silberweiss. re. re. Was die Größe dieses Fisches betrifft, so hat man bis dahin Exemplare von acht bis zehn Zoll, (ohne die Länge der Finger dazu zu rechnen) gefunden. Sie kommen aus Amerika, sind aber nicht sehr bekannt.

B. Der Sägefisch. Dieser ist ein Fisch mit einer langen beinichten, und an beyden Seiten gezähnelten Schnauze, welche hin und wieder in den Cabineten als das Schwert eines Schwertfisches vorgezeigt wird. Es giebt aber unter eben diesen Fischen, nach eine andere Art, dessen beinichte Schnauze einem Schwerte oder Degen besser ähnlich ist. Uebrigens hat er vollkommen die Gestalt der Haie. Die Haut ist gleichfalls rauch, und auf dem Rücken befinden sich zwey Flossen hintereinander.

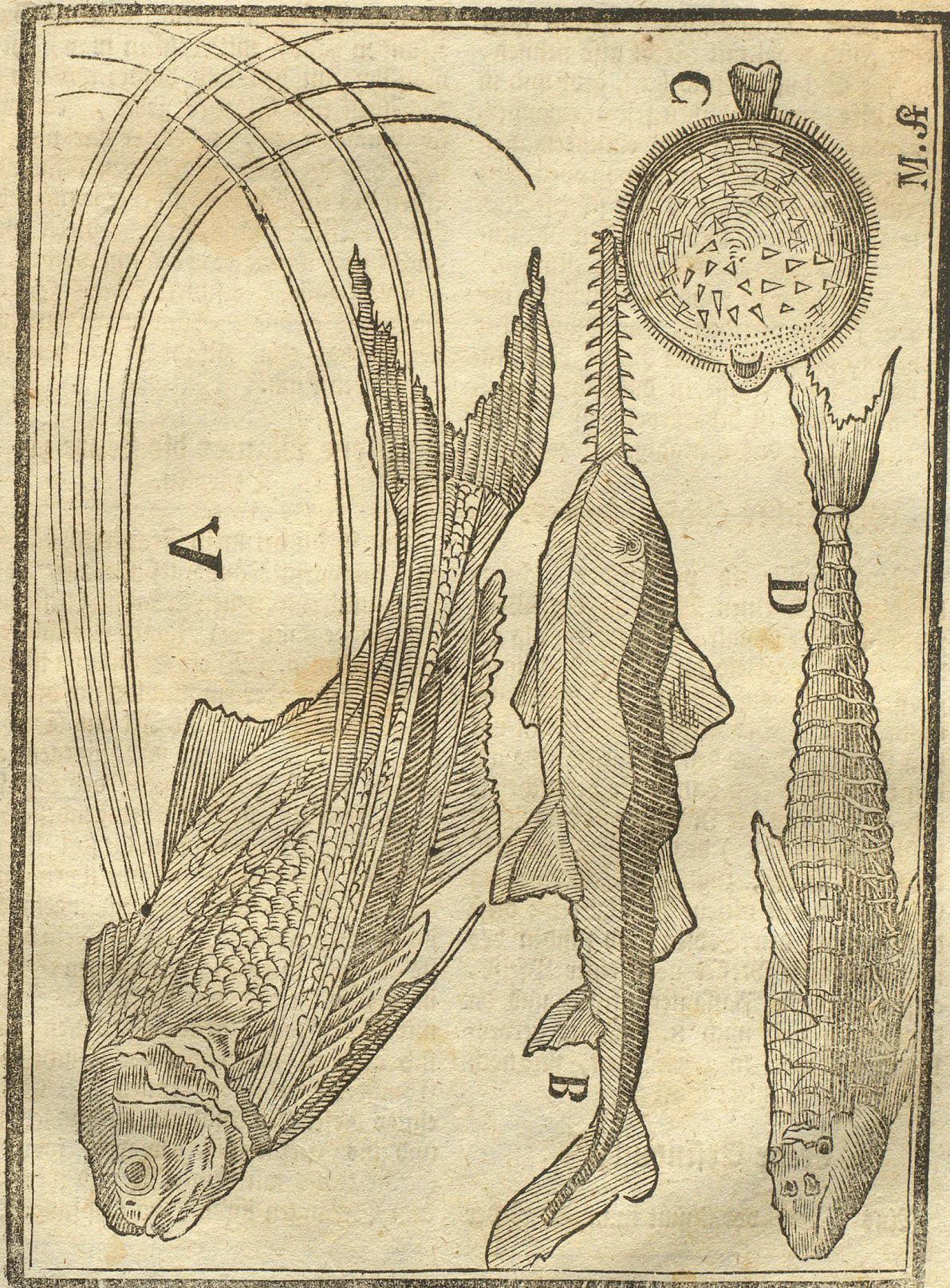
Die Größe dieses Fisches lässt sich nicht vollkommen bestimmen. Ein Materialist in Amsterdam besitzt einen der acht Schuh lang ist und außerdem noch eine drey und einen halben Schuh lange Säge hat.— Die Dicke dieses Fisches ist ein und einen halben Schuh. Ja man findet Sägefische, die fünfzehn Schuh in die Länge haben, und überdass noch eine Säge von anderthalb Ellen führen.

Der eigentliche Aufenthalt dieser Fische ist im Nordischen Meer, wo sie bey Island Spitzbergen und Grönland, die Walzfische herum jagen, ihnen öfters mit der Säge den Bauch aufreissen, und sie bis in den Mexicanischen Meerbusen, ja bis an die Küste von Guinea herunter verfolgen. Man sagt indessen, daß sie von den Seepflanzen leben, und daß ihnen die Säge dienlich seyn soll, solche abzunehmen und loszureißen. Das sie aber auch wohl selbst miteinander fechten, kommt wahrscheinlich vor, indem man solche Sägen besitzet, woran der Zahn von einem andern Sägefisch steckt, und abgebrochen ist.

C. Der Kugelfisch. Man nennt ihn deswegen Kugelfisch wegen seiner, runden kugelförmigen Gestalt. Diese Art von Fischen kommen alle miteinander, darinn überein, daß sie dreieckige Stacheln haben die andern Arten von dieser Gattung nennt man Seetaube und Stacheltaube.— Der Schwanz, wie auch der Kopf und das Maul sind klein und kurz und der ganze Fisch etwa so groß, wie ein großer lederner Spielball. Die indianischen Meere, besonders aber die Gegend, welche das Vorgebürge der guten Hoffnung umgibt sind der Ort ihres Aufenthalts.

D.

Die vier merkwürdige Fische so noch Zolland gebracht worden.



D. Der Harnischfisch. Mann mag diesen Fisch wohl mit Recht also nennen, denn die Schuppen sind hart, groß und in die Quere länglich, sitzen fest aneinander, und machen den Körper einigermaßen eckig. Der Kopf ist groß, von oben platt gedrückt und durch die Kiefer scharfgekligt. Die Augen stehen dichte bey den Nasenlöchern in ponneranzensärbigen Ringen. Die Schnauze ist rund und stumpf, mit breiten Lippen versehen, das Maul aber klein und gespalten. Die Farbe des Rückens und der Flosse ist dunkelaschgrau, unten her aber ist der Körper weiß. Das Vaterland ist das mittägige America.

Glücklicher Ochsenhändler.

Neulich reiste ein polnischer Ochsenhändler durch einen Wald in der Woiwodschaft Sandomir, da kam ein als ein Bernhardiner gekleideter Räuber mit einem großen Messer auf ihn zu, und wollte ihn umbringen. Der Ochsenhändler bat um sein Leben, und gab den ledernen Geldgurt, den er um den Leib hatte, Er bemächtigte sich aber, (als der Räuber mit dem Geld beschäftigt war,) des Messers und stieß denselben nieder; zugleicher Zeit kam ein Fuhrmann mit vielen Passagieren; diese durchsuchten den Todten und fanden bey ihm noch viele Messer nebст einer Pfeife, auf welcher ein Passagier pfiff, und da durch nach und nach 8. Räuber herbeilockte, von welchen 3. gefangen, und noch Warschau geschickt wurden.

Neue Erfindung.

Aus Paris vornimmt man, daß der

Doctor Franklin einen breiten Gurt erfunden habe, mit welchen man, wenn man ihn um den Leib bindet und bis an denselben ins Wasser gehet, commod schwimmen kann, indem er gar nicht zu läßt, daß der oberhalb desselben befindliche Theil des menschlichen Körpers untergehen kann. Wie es heißt, so kann dieser Gurt auch beim Militaire gebraucht werden, so daß das ganze daschirte Corps Soldaten, wenn es solche Schwimm-Gurte um den Leib hat, ohne Gefahr die größten Flüsse passiren kann.

Neue Manier die Leute zu bestehlen.

Um Paris herum in Frankreich hält sich ein Schwarm Räubergesindel auf, die die Leute nach einer neuen Erfindung bestehlen, und deswegē mit dem Namen Einschläfferer belegt werden. Diese Erfindung ist nicht so gefährlich oder empfindlich für den Patienten, wie die gemeine Art das Diebeshandwerk auszuführen, und hingegen desto leichter für Diebe. Sie bedienen sich eines Liqueurs oder schlafbringenden Pulvers, welches sie denjenigen die sie bestehlen wollen, nachdem sie sich mit ihnen unter allerley Vorwand vorher bekannt gemacht, ins Glas werfen. Diese Medicin bringt sie alsdann in einen 24. stündigen Schlaf, in welcher Zeit sie den Leuten das Thrige mit aller Bequemlichkeit abnehmen, und sich auch in Unsehung der Flucht ihrer Comodität bedienen können. Schon einige dieser Einschläfferer sind angehalten und ins Gefängniß geworfen worden, welche theils mit dem Rad und theils mit dem Strangen ihren Lohn empfangen.

Der Englische Bereuter.



M. 5.

links und rechts über das Pferd springen, und zugleich wieder auf den Sattel sitzen.

3. In vollem Galop eine halbe Stunde beyde Hände auf die Erde halten.

4. In vollem Galop ein Stück Geld von der Erde aufheben.

5. In vollem Galop auf 2 Pferde, ohne den Zügel zu halten, stehen, und ein Glas Wein austrinken.

6. Thut er in vollem Galop auf 2 Pferden stehen, auch links und rechts herumspringen, in welcher Positur er eine Pistole abfeuert.

7. In vollem Galop auf 2 Pferden stehen, und über 3 Fuß hoch springen.

Diese sind unter vielen, die wesentlichsten Stücke, welche der Bereuter vorstellt.

Der weltberühmte englische Bereuter, Herr Simson, welcher alle mögliche Künste im Reiten zeiget, und die Ehre gehabt, vor vielen hohen Häuptern, und auch kürzlich vor Sr. Königl. Majestät von Preussen, Sr. Königl. Majestät von Pohlen, im gleichen vor Churfürstl. und Herzogl. Durchl. sich sehen zu lassen; hat auch am 17 und 19 Brachmonat in der benachbarten Löbl. Stadt St. Gallen seine Aufwartung gemacht, wo von folgendem, die Nachricht eingegangen.

1. Reitet dieser Kunstreuter in vollem Galop, mit dem Kopfe auf dem Sattel, und die Füsse in die Höhe haltend, wie aus obiger Vorstellung zu sehen ist.

2. Thut er in vollem Galop vielmals

Merkwürdiger Müllerprozeß.

Der bekannte Prozeß des Müllers Arnold, der dieß Jahr nicht wenig Aufsehens gemacht, da derselbe um entschieden zu werden, dem König von Preußen ist vorgelegt worden, hat nun auch seine Richtigkeit erlangt. Die Sache verhält sich kürzlich folgender Massen.

Johann Michael Arnold hatte eine dem Grafen von Schmettau zu Pomerzig gehörige Mühle erkauf, die in der Neumark Brandenburg, unweit der Stadt Cüstrin liegt, 6 Jahre lang hatte Arnold unterschiedliche Verbesserungen an gedachter Mühle vorgenommen, und durch Fleiß und Arbeit sich in den Stand gesetzt, seinen Zins richtig zu zahlen. Nach Verlauf dieser Zeit vor 4 Jahren läßt der Grundherr einen Canal graben, der aus ermeldtem kleinen Canal näher, seines Schlosses zugehet, um den Fischteich eher mit Wasser zu versehen. Dadurch wurde der Lauf des Flusses gehemt, und das Wasser so vermindert, daß die Mühle nicht mehr arbeiten konnte. — Da es nun dem Arnold auf solche Art nicht mehr möglich war die Zinsen zu erstatten, so war er genöthiget, bey einem Justizcollegio zu Cüstrin Hilfe zu suchen; aber sein Herr, der ein Mann von Vermögen und Ansehen in der Provinz ist, fand Mittel seine Klage zu vereiteln, so daß der Arnold statt Hilfe zu erlangen, sein Wasser täglich vermindern sah, daß er zuletzt nicht mehr denn nur 2 oder 3 Wochen im Frühjahr und eben so lange im Herbst arbeiten konnte. Unter diesen Umständen konnte der Arnold seinen Unterhalt nicht länger erwerben, noch seine Zinsen abtragen, und ward daher seinem Herrn mit einer beträchtlichen Summe verschuldet.

Eine so augenscheinliche Ungerechtigkeit konnte einigen Freunden, die die Billig und Gerechtigkeitsliebe ihres Königs kennen, nicht unbekannt bleiben. Sie rieten dem Arnold seine Sach vor den König zu bringen und waren ihm dabei behilflich. Se. Majestät erstaunten über die ungeliebte Erzählung des Arnolds, und über die Ungerechtigkeit, so begangen worden. Se. Majestät gaben hierauf zu erkennen, daß Hochstidieselben wollen, daß jedermann, er sei vornehm oder gering, reich oder arm, ein prompte Justiz wiederauffahren soll, denn sie müssen nur wissen, daß der geringste Bauer, ja was noch mehr ist, der Bettler, eben sowohl ein Mensch ist, wie Se. Majestät sind, und dem alle Justiz muß wiederauffahren, indem vor der Justiz alle Leute gleich sind, es mag seyn ein Prinz, der wider einen Bauer klagt, oder auch umgekehrt, so ist der Prinz vor der Justiz dem Bauer gleich. Und bey solchen Gelegenheiten muß pur, nach der Gerechtigkeit verfahren werden, ohne Ansehen der Person.

Zum Laufen hilft nicht schnell seyn.

Zu Gotha im Deutschland ließen zwei Knaben nach einem Apfel, den sie von ferne liegen sahen. Ich friege ihn gewiß, sagte der Kleine Fritz, denn ich laufe geschwinder als du; und indem er dieses sagte, war er seinem Gefährten auch wirklich schon um einige Schritte vorgekommen. Aber was geschah? Weil er über das gar zu grosse Eilen nicht vor sich sahe, so fiel er über einen Zweig, der im Wege lag. Wer kriegte nun den Apfel? Nicht der Geschwindere sonder der Vorsichtige.

Scherzhafte Begebenheiten.

Auch in diesem Jahr haben sich verschiedene scherzhafte Begebenheiten ereignet.

Zwei Fuhrknechte in einer nicht unbekannten Gegend, stritten lange Zeit auf der Strasse mit einander, welcher unter ihnen gescheider und kluger wäre. Endlich fieng der erste an: Du Kerl! ich wollte dich eher hundertmal verkaufen, als du mich einmal. Das will ich gar wohl glauben, versetzte der andere: denn für dich würde man mir keinen Häller geben.

Bey einem Gastmahl zu Nürnberg sagte einer zum andern: Ihr seyd ein rechtes Muster von einem Schalk; dem der andere antwortet: Und ihr das lebendige Original, oder der Schalk selbst.

Ein junger Spanier wußte nicht, in was für einen Stand er sich begeben sollte, sprach demnach bey sich selbst also:

Bin ich frey, so werd ich hart gestriegelt,
Bin ich ein Soldat, so werd ich hart
geprügelt.

Bin ich ein Bauer, so thut man mich
schinden,

Bin ich ein Dieb, so thut man mich
binden.

Bin ich ein Doetor, so muß ich studieren,
Bin ich ein Narr, so thut man mich
vexieren.

Bin ich reich, so lebe ich in Sorgen,
Bin ich arm, so wil man mir nicht borgen.
Bin ich hoch, so muß ich mich viel bücken,
Bin ich nieder, so thut man mich drücken.
Bin ich ledig, so hab ich keine Freuden,
Bin ich geheyrath, so muß ich viel leiden.
Rathet demnach du mir, mein lieber Leser
was ich in meinem Anliegen zu thun habe.

Alte Leute.

Als ein Beyspiel alt gewordener Leute verdienen folgende verdienstvolle Personen angemerkt zu werden. Im Canton Lucern verstarben im Wintermonat vorigen Jahrs folgende Personen. Anna Maria Schwarzenberg eine Dienstmagd in der Stadt, und zu Buebrein in dasigem Canton, Jost Holzmann Kirchmeyer, beyde im 92 Jahr ihres Alters.

Im Canton Glarus in dem Flecken Schwanden, wurde den 24 Wintermonat 1779 zur Erden bestattet, Herr Hauptmann Melchior Ott im 94 Jahr seines Alters, so ist auch den 18 Weinmonat daselbst gestorben, der einige Monat ältere Fridolin Schiesser doch auch im 94 Jahr. Diese waren die älteste Landleute, die beyde fast bis auf das letzte Jahr eine muntere Gesundheit genossen, und ein unschuldiges, stilles, arbeitsames Leben geführt haben.

Zu Himpurg im Walliser Thal, starb den 10 Hornung 1780 Mathias Krollmayer im 135 Jahre, der nie frank war, und bis auf die letzten 3 Tage allen seinen gewöhnlichen Geschäftesten vollkommen vorstehen konnte. Er rauchte Morgens früh, nach Tische, und vor Schlafengehen jedesmal eine Pfeife Taback durch ein mit frischem Wasser angefülltes Glas; flugs kamen nun alle jungen Kerle des Thales, trugen Belieben auch alt zu werden, und lerten Toback rauchen fleißig durchs Wasser-glas. Diese jungen Kerls vergassen aber über dem Rauchen den grossen Nebenumstand; daß nemlich Mathias Krollmayer außer seinen 3 Pfeisen besonders mäßig lebte, und daß er in seinem ganzen Leben nur einmal auf kurze Zeit verheyrahet war.

Zu Ocana in Spanien ist ein Dominikaner Namens Francisco von S. Jacinto, in einem Alter von 110 Jahren und 9 Monaten gestorben. Er war zu Villamayor im Jahre 1668 gebohren, hatte im Jahre 1693 das Ordenskleid angenommen, und ist bis an sein Ende Organist geblieben, war nie frank, hatte alle seine Zähne, und brauchte weder Stock noch Brillen, war auch bis drey Tage vor seinem Tode bey vollkommenem Verstand. Er starb an einem Schlagflusse.

Geburt und Todten Liste aus verschiedenen Städten von 1779.

	Gebohren.	gestorben.
Amsterdam	8414	9515
Augsburg	1068	1217
Berlin	3373	3523
Gotha	346	253
Hanau	408	308
Hamburg	2729	2454
Königsberg	1696	1823
Kopenhagen	3021	3159
Leipzig	833	1021
London	16769	20420
München	1117	968
Stuttgart	749	609
Wien	7653	11459

In der Schweiz.

Zürich	381	488
Bern	362	315
Lucern	106	108
Basel	351	421
Schaffhausen	154	159
St. Gallen	181	152
Mülhausen	300	193
Lausanne	283	220

Canton Glarus.

	Gebohren.	gestorben.
Glarus	83	67
Schwanden	104	90
Mollis	53	33
Betschwand	54	44
Linthal	46	29
Matt	40	24
Enneda	31	22
Niderurnen	33	23
Kirrenen	28	14
Neifall	31	21
Elm	27	16
Wilen	15	11
Mirschi	10	12
Luchsingen	10	5
Mülhorn	11	6

Landvogtey Werdenberg.

Grabs	57	47
Buchs	50	22
Sevelen	32	18
Wartau	17	18
Uznas	16	10

Canton Appenzell V. R.

Trogen	88	82	Ehen 2
Herisau	265	185	de 60
Hundswill	69	49	20
Urnäschem	116	94	33
Grub	26	30	10
Leusen	122	120	20
Gais	85	48	14
Speicher	79	88	22
Walzenhausen	40	33	16
Ehewellbrunnen	120	79	28
Heiden	50	30	17
Wolhalden	62	48	15
Rehetobel	64	67	12
Wald	57	49	12
Rüthi	22	11	18
Waldstatt	55	25	11
Ehdonengrund	31	21	5
Bühler	46	36	6
Stein	25	33	15
Luzenberg	17	21	3